

Die „Stuben stecz gehaicz“

Beispiele mittelalterlicher Ofenkeramik aus dem Leintal

Reinhard Rademacher

1. Einführung

Wenn die „Stuben stecz gehaicz“¹ sind, bedeutet dies bis zum heutigen Tag Sicherheit und auch Geborgenheit während der kalten Jahreszeit. Die Weiterentwicklung und Optimierung von Wärmequellen für den häuslichen Bereich war und ist ein technischer Aufgabenbereich von höchstem Stellenwert. Über Jahrtausende behelfen sich die Menschen mit der Anlage offener Feuerstellen, zunächst unter Felsdächern, in Höhlen und in Zelten, seit dem 6. vorchristlichen Jahrtausend dann innerhalb fester Häuser in Holz- und noch später in Steinbauweise. Die Feuerstellen wurden universell zum Heizen, Kochen und für handwerkliche Zwecke genutzt. Mit der Sesshaftwerdung traten erstmals auch Öfen in Erscheinung. Zunächst dienten sie jedoch nur zur Produktion und Konservierung von Nahrungsmitteln. Schließlich folgten Anlagen zur Gewinnung und Veredlung von Rohstoffen oder zur Herstellung von Gebrauchs- und Baukeramik.

Über Jahrtausende mussten sich die Menschen mit einer enormen Rauchentwicklung arrangieren, die von den offenen Feuer- und Herdstellen innerhalb der Häuser ausging. Das Problem einer optimalen Ableitung des Rauchs ließ sich nie wirklich zufriedenstellend lösen. In Südwestdeutschland gab es erstmals während der römischen Kaiserzeit seit dem ersten nachchristlichen Jahrhundert Heizungen, die eine Rauchbildung in den Innenräumen von Steingebäuden nahezu vollständig ausschlossen. Dabei wurde heiße Luft von einem außen liegenden Heizungsraum über Schächte unter die Fußböden und in die Wände von Wohnräumen und Bädern geleitet. Die Kenntnis dieser effektiven Heizungstechnik ging jedoch mit dem Rückzug Roms und der alamannischen Landnahme in den ehemaligen „*decumates agri*“ zwischen Rhein und Donau bereits im 3. Jahrhundert n. Chr. wieder verloren.

Aber bereits im 7./8. Jahrhundert finden sich erstmals unterschiedlich stark gebauchte Ofenkacheln, die auf Heizanlagen mit Warmluft sowie mit Strahlungs- und Konvektionswärme hinweisen². Diese frühen becherartigen Kacheln des südwestdeutschen Raums und verschiedener angrenzender Regionen gehören zur Älteren gelben Drehscheibenware, die auf der schnell laufenden Töpferscheibe hergestellt wurde. Ihre Verwendung in Unterflur-Warmluftheizungen konnte archäologisch mehrfach nachgewiesen werden. An einigen Fundorten wie auf dem Runden Berg bei Urach wird das Auftreten dieser archaischen Kachelform aber auch mit frühen Kachelofenkonstruktionen in Verbindung gebracht³.

Bis in die Zeit um 1200 traten Kachelöfen ausschließlich in einem gesellschaftlich höher stehenden Umfeld in Erscheinung⁴. Die Fundorte von Ofenkacheln in Becherform sind vor allem Klöster, Adelsitze und Anwesen in bedeutenden Siedlungen. Eine auf der Frohburg bei Trimbach in der Schweiz freigelegte Doppelfeuerstelle diente als Herd und gleichzeitig auch der Befuerung eines im Nebenraum stehenden Kachelofens des frühen 12. Jahrhunderts⁵.

Die zunehmende Verbreitung von Becher- und frühen Napfkacheln im Verlauf des 13. Jahrhunderts verdeutlicht, dass diese Heizungsform jetzt nicht mehr allein dem Adel und dem Klerus, sondern auch dem vermögenden Bürgertum der Städte und zumindest begüterten Bewohnern ländlicher Siedlungen zugänglich war.

Die bisher ältesten und wirklich gesicherten Kachelofenbefunde konnten bei Stadtkerngrabungen in der Schweiz nachgewiesen werden⁶. In der Metzggasse in Winterthur fanden sich die Reste eines Kachelofens aus dem beginnenden 13. Jahrhundert. Wohl ebenfalls noch in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert ein kachelbestückter Ofen aus dem Züricher Münsterhof. Ein Kachelofen aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde in der Obergasse 4 in Winterthur freigelegt.

In der Folge entwickelte sich der Kachelofen zu einer Standardwärmequelle, die man immer wieder durch Veränderungen der Kachel- und Ofenformen zu optimieren verstand⁷.

Den frühen, auf der Töpferscheibe gedrehten Ofenkacheln des ersten nachchristlichen Jahrtausends folgten im 12. und frühen 13. Jahrhundert in Südwestdeutschland und auch in der Schweiz Becherkacheln, deren Wandung von Hand aufgewülstet, verstrichen und danach noch auf einer Scheibe nachgedreht wurde. Im fortschreitenden 13. Jahrhundert drehte man die Becherkacheln wieder auf der schnell laufenden Töpferscheibe. Dies gilt auch für die Napfkacheln, die ab dem ausgehenden 13. Jahrhundert die Becherformen nach und nach verdrängten. Seit dem 14. Jahrhundert stellte man Schüsselkacheln mit einem runden Boden und zum meist quadratisch geformtem Mündungsbereich her. Im Verlauf des 15. und 16. Jahrhunderts dominierten schließlich die Nischen- und Blattkacheln mit Glasur und Reliefverzierung.

2. Drei Fundplätze aus weltlichem und sakralem Kontext im Leintal

Im mittleren und oberen Leintal liegen auf den Gemarkungen von Schwaigern und Eppingen drei mittelalterliche Fundplätze aus weltlichem und sakralem Kontext. Es handelt sich zum einen um die abgegangene Siedlung Alt-Schwaigern am westlichen Ortsrand von Schwaigern. Zum anderen sind es zwei aufgelassene Eremitagen im Wald „Einsiedel“ auf Schwaigerner Gemarkung und im Wald „Sinzenteich“ mit der Waldabteilung „Einsiedlerquelle“ auf der Gemarkung von Eppingen. Bisher wurde noch keine dieser Fundstellen genauer untersucht. Das bei Geländebegehungen und im Fall der Wüstung Alt-Schwaigern im Rahmen unsystematischer Aufdeckungen geborgene keramische Fundgut zeigt auch ein sehr interessantes Spektrum an Ofenkeramik.

2.1 Die Wüstung Alt-Schwaigern am Leidensberg in Schwaigern

2.1.1 Siedlungstopografie und Forschungsgeschichte

Der in West-Ost-Richtung verlaufende Leidensberg schiebt sich in den Mündungswinkel von Lein und Lohmühlbach. Auf dem östlichen Teil des Höhenrückens lag die Wüstung Alt-Schwaigern, deren Siedlungsareal sich über die südliche und östliche Hangzone erstreckte.

In der Beschreibung des Oberamts Brackenheim von 1873 interpretierte man Spuren dieser Wüstung noch als Relikte einer römischen Siedlung⁸. Seit 1951 wurden

bei Baumaßnahmen nördlich und südlich der Lohmühlstraße immer wieder mittelalterliche Siedlungsreste aufgedeckt. Die Bergung einer großen Zahl von Funden ist dem Schwaigerner Heimatforscher und Ehrenbürger Karl Wagenplast zu verdanken⁹. Eine erste Gesamtdarstellung des früh-, hoch- und spätmittelalterlichen Siedlungsmaterials und auch der überlieferten Baubefunde legte Dorothee Ade 1994 unter Einbeziehung von Vorarbeiten Robert Kochs vor¹⁰.

Zwischen 1970 und 1978 führte Wagenplast in den ehemaligen Fluren „Bei der Kapelle“ und „Leidensberg“ westlich der Lohmühlstraße großflächige Grabungen durch, in deren Rahmen verschiedene Baureste und ein umfangreiches Spektrum an Siedlungshinterlassenschaften zutage traten. Von den freigelegten Befunden liegen nur wenige Fotografien und knappe Notizen mit Interpretationen des Ausgrabers vor. In den Notizen Wagenplasts finden sich für die Befunde von Holz- und Steinbauten, Erdkellern, Gruben und Öfen Bezeichnungen wie „Priesterhaus“, „Pfarrerhaus“, „Mesnerhaus“ oder „Eiskeller“. Mit Hilfe von Skizzen und Aufzeichnungen von Kurt Maier und Günter Walter sowie anhand eines Luftbilds von 1978 konnte später wenigstens noch ein Übersichtsplan mit den markantesten Befunden angefertigt werden.

Bei seinen Geländearbeiten am Leidensberg stieß Wagenplast auch auf Siedlungsspuren der Jungsteinzeit, der spätkeltischen Zeit und der römischen Kaiserzeit¹¹. Darüber hinaus konnte er im nördlichen und westlichen Randbereich der Wüstung zwei Reihengräberfriedhöfe der Merowingerzeit nachweisen¹².

Nachdem Wagenplast im Dezember des Jahres 1978 verstorben war, wurde das großflächige Grabungsareal mit den zerfallenden Bauresten wieder zugefüllt. Das Gelände ist inzwischen fast vollständig überbaut.

2.1.2 Siedlungsgeschichte

Die Wüstung Alt-Schwaigern wurde bisher stets mit der erstmals 766 im Lorscher Codex genannten Siedlung Suegerheim gleichgesetzt. Eine Reihe von Indizien sprechen jedoch dafür, dass Suegerheim als Gründungssiedlung der späteren Stadt Schwaigern im Umfeld von Schloss und Pfarrkirche im Bereich der mittelalterlichen Altstadt zu suchen ist¹³. Hier ist auch mit einem Herrenhof und einer sehr frühen Kirche zu rechnen.

Die Aufgabe der Siedlung Alt-Schwaigern stand wohl in einem direkten Zusammenhang mit der Stadterhebung Schwaigerns im Jahr 1372 und der Marktgerechtigkeit im Jahr 1486. Für eine solche Entwicklung spricht auch die Datierung des Fundmaterials aus den Grabungen Wagenplasts am Leidensberg. Ein Großteil der Funde geht nicht weit über das 14. Jahrhundert hinaus und der jüngste Siedlungsniederschlag endet mit dem 16. Jahrhundert.

Dass die Siedlung Alt-Schwaigern bereits vor der Mitte des 6. Jahrhunderts bestand, zeigen die Beigaben aus dem Grab 7 des westlich der Lohmühlstraße gelegenen Reihengräberfriedhofs¹⁴. Es liegen aber auch mehrere Gefäßbruchstücke vor, die den Siedlungsbeginn im Verlauf der Merowingerzeit belegen.

Ein stark umbiegender Rand und ein ausbiegender Rand mit einer zur Schulter leicht abgesetzten Halszone gehören zu Töpfen einer grob gemagerten und nachgedrehten Ware (Abb. 1). Entsprechende Randformen kommen im südwestdeutschen Raum innerhalb verschiedener regionaler Warengruppen ähnlicher Machart des 7. und 8. Jahrhunderts vor¹⁵. Aufgrund der Herstellungsmerkmale



Abb. 1: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Scherben frühmittelalterlicher Gefäße (Foto Katja Bode)

lässt sich hier vielleicht auch ein Gefäß mit Standingrings angeschlossen, das eine Zier aus Einstichen und Wellenlinien zeigt.

Scherben von Gefäßen der Älteren gelben Drehscheibenware mit Rollrädchenzier und ein spitz ausgezogener Rand vom Typ Kirchhausen gehören in die spätmerowingisch-frühkarolingische Zeit¹⁶. Dem ausgehenden 10. Jahrhundert lässt sich die Spätform eines Topfrands mit Henkelansatz vom Typ Runder Berg (Abb. 2, Mitte)



Abb. 2: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Scherben von Gefäßen der Älteren gelben Drehscheibenware. Unten links: Topfrand Typ Jagstfeld; Mitte: Topfrand Typ Runder Berg (Foto Katja Bode)



Abb. 3: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Scherben feiner Gefäße der Schwäbischen Feinware mit roter Bemalung (Foto Katja Bode)

zuweisen¹⁷. Typisch für Töpfe der Älteren gelben Drehscheibenware des ausgehenden 10. bis zum beginnenden 12. Jahrhunderts ist eine Randscherbe vom Typ Jagstfeld (Abb. 2, unten links).

Den Zeitraum vom 11. bis in das 13. Jahrhundert decken in Alt-Schwaigern aber auch noch andere keramische Warengruppen ab. In begüterten Haushalten verwendete man bei Tisch Gefäße gelbtoniger Feinwaren mit roter Bemalung. In Alt-Schwaigern kommen vor allem Becher, Töpfe, Kannen und Gießgefäße mit Henkel und Ausgusstülle sowie ein Öllämpchen der Schwäbischen Feinware mit ihrer typischen roten Streifenzier vor (Abb. 3)¹⁸.

Hinzu gesellt sich die Ältere graue Drehscheibenware des 11. und 12. Jahrhunderts, deren bauchige Töpfe und Kannen im Leintal linsenförmige Wackelböden und hohe geriefte Halszonen besitzen¹⁹. Bei dieser Warengruppe treten hier blockartig verdickte Ränder auf (Abb. 4), die Robert Koch als Typ Stetten bezeichnete²⁰. Verdickte und schräg abgestrichene Leistenränder (Abb. 5), die bereits dem 12. Jahrhundert angehören, nannte er Typ Schwaigern²¹. Auch nachgedrehte Keramik des 11. und 12. Jahrhunderts (Abb. 6), wie sie gerade im Heilbronner Raum von verschiedenen Fundstellen bekannt ist, kommt in Alt-Schwaigern vor²².

Im Zeitraum vom fortgeschrittenen 13. bis in das 15. Jahrhundert dominiert die Jüngere Drehscheibenware²³. Bei den Töpfen geht die Entwicklung vom Leistenrand zu Rändern mit einem schwalbenschwanzartigen Profil. Während diese Karniesränder zunächst noch schmal geformt sind, nimmt ihre Breite im Verlauf des 14. Jahrhunderts signifikant zu. In der Wüstung Alt-Schwaigern besitzen die über-



Abb. 4: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Scherben von Gefäßen der Älteren grauen Drehscheibenware mit Rändern des Typs Stetten (Foto Katja Bode)



Abb. 5: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Scherben von Gefäßen der Älteren grauen Drehscheibenware mit Rändern des Typs Schwaigern (Foto Katja Bode)



Abb. 6: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Scherben von Gefäßen nachgedrehter Keramik des 11./12. Jahrhunderts (Foto Katja Bode)



Abb. 7: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Scherben von Gefäßen der Jüngerer Drehscheibenware des 13. bis 15. Jahrhunderts mit Leisten- und Karniersrändern (Foto Katja Bode)



Abb. 8: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Becher der Jüngeren Drehscheibenware mit abgesetzten Standböden und Riefenzier (Foto Katja Bode)



Abb. 9: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Auswahl von Deckeln mit Griffknäufen und seitlichen Henkeln (Foto Katja Bode)



Abb. 10: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Steinzeugbecher mit abgesetztem Standfuß (Foto Katja Bode)



Abb. 11: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Schalenförmige Öllampen mit Randdelle zur Fixierung des Dochts (Foto Katja Bode)

wiegend grautonigen Töpfe mit Karniesrand im Bereich der hoch sitzenden Schulter ein für diese Warenart typisches Dekor aus horizontal umlaufenden Riefen (Abb. 7)²⁴. Das Formenspektrum umfasst nun neben Krügen und Flaschen auch Kannen, Becher mit Standfuß (Abb. 8), Deckel mit Griffknauf oder -henkel (Abb. 9) sowie schalenförmige Öllampen (Abb. 11). Auch aus dem Rheinland importierte Steinzeugbecher des 14./15. Jahrhunderts sind im Fundgut vertreten (Abb. 10)²⁵.

Aus der Spätzeit der Siedlung stammt ein kleiner Komplex glasierter Gefäßfragmente, darunter auch Bruchstücke rottoniger Dreifußpfannen mit grüner Glasur (Abb. 12). Zwei glasierte Tonpferdchen dienten als Kinderspielzeug²⁶.

Der zeitliche Rahmen, in den sich das keramische Fundgut einbinden lässt und der zugleich auch die Bestehenszeit der Siedlung „Alt-Schwaigern“ dokumentiert, wird durch die Datierung der zahlreichen Funde aus Metall, Glas und Bein zusätzlich bestätigt²⁷.

2.1.3 Ofenkeramik

Zu der abgegangenen Siedlung Alt-Schwaigern gehörte auch ein Herrenhof. Bei dem von Wagenplast freigelegten Steinhaus C, das spätestens im 12. Jahrhundert erbaut wurde, handelt es sich um dessen Hauptgebäude. Unmittelbar nordöstlich dieses Adelssitzes stand die zugehörige Eigenkirche. Ein Töpferofen belegt die Existenz handwerklicher Produktionsstätten, wie sie im Umfeld eines Herrnsitzes zu erwarten sind.

Außerdem wird die Anwesenheit einer begüterten Oberschicht durch eine Reihe signifikanter Gegenstände aus Ton, Glas und Metall augenscheinlich. Hinzu kommen zahlreiche Bruchstücke von Ofenkeramik hoch- und spätmittelalterlicher Zeitstellung. Sie sind Beleg dafür, dass in Alt-Schwaigern Kachelöfen in den herrschaftlichen Gemächern für wohlige Wärme sorgten. Im Ort wirkende Geistliche und begüterte Einwohner bedienten sich wohl ebenfalls dieser bequemen und effektiven Wärmequelle.



Abb. 12: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Fragmente grün glasierter Dreifußpfannen mit Grifftüllen (Foto Katja Bode)

2.1.3.1 Ofenkacheln in Becher- und Napfform mit runder Mündung

Die Unterscheidung von Becher- und Napfkacheln ist nur möglich, wenn zumindest Ausschnitte vom Boden bis zum Rand erhalten sind. Bei den Becherkacheln ist die Höhe immer größer als der Mündungsdurchmesser, während der Bodendurchmesser in der Regel kleiner ausfällt. Die Höhe der Napfkacheln ist kleiner, gleich groß oder geringfügig größer als der Mündungsdurchmesser. Im Gegensatz zur Geschirrkemik ist die Wandung der Ofenkacheln im Normalfall stärker profiliert und zeigt eine viel gröbere Oberflächenstruktur.

Der überwiegende Teil der Becher- und Napfkacheln aus der Wüstung Alt-Schwaigern wurde auf einer schnell laufenden, mit dem Fuß betriebenen Töpferscheibe hergestellt. Deshalb sind auf der Oberfläche feine Drehriefen erkennbar. Die unterschiedlich stark ausgeprägten und horizontal umlaufenden Wulste und Riefen entstanden durch den Druck eines Modellierholzes oder anderer Gerätschaften während des Drehvorgangs. Die meisten becher- und napfförmigen Ofenkacheln sind oxidierend rot bis braun gebrannt. Es kommen aber auch graue Exemplare vor, die einen reduzierenden Brennvorgang anzeigen.

Eine kleine Anzahl von Becherkacheln wurde jedoch noch von Hand aufgebaut und erst anschließend nachgedreht.

2.1.3.1.1 Becherkachel-Typ 1

Eine kleine Gruppe von Becherkacheln²⁸ hebt sich durch ihre gröbere Machart deutlich von der Ware ab, die auf der schnell laufenden Töpferscheibe hergestellt wurde. Die Kacheln zeichnen sich durch eine hohe und schlanke Form aus (Abb. 13). Sie sind oxidierend rötlich bis braun und hart gebrannt. Der Ton ist fein bis mittelgrob gemagert. Die leicht konisch oder gewölbt aufsteigende Wandung ist gewulstet aufgebaut und innen von Hand verstrichen. Grobe Drehriefen auf der Außenseite belegen, dass man diesen Kacheltyp auf einer handgetriebenen Töpferscheibe nachdrehte (Abb. 14). Zuordenbare Ränder fehlen, so dass sich kein Mündungsdurchmesser bestimmen lässt. Die Wandstärke nimmt vom oberen Bereich zum Boden von 5 mm auf bis zu 8 mm zu. Der Bodendurchmesser liegt bei 6,5 cm. Während zwei Kachelbruchstücke Schlingenspuren vom Abschneiden von der Töpferscheibe zeigen, weisen drei weitere Exemplare raue Bodenunterseiten mit Quellrand ohne Abschneidespuren auf.



Abb. 13: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Becherkachel-Typ 1 (Foto Katja Bode)



Abb. 14: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Becherkachel-Typ 1. Boden links ohne Abschneidespuren; Boden unten Mitte mit Schlingenspuren vom Abschneiden (Foto Katja Bode)



Abb. 15: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Becherkachel-Typ 2 (Foto Katja Bode)



Abb. 16: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Becherkachel-Typ 3 (Foto Katja Bode)

2.1.3.1.2 Becherkachel-Typ 2

Als einzelnes Exemplar liegt eine weitere nachgedrehte Becherkachel mit leicht konkaver Wandung vor (Abb. 15). Der keulenartig verdickte Rand ist im Abschluss mit einer Mulde versehen und zieht nach außen. Die Höhe beträgt 16,7 cm bei einem Mündungsdurchmesser von 9,8 cm und einem Bodendurchmesser von 8,2 cm. Die Wandung ist im oberen Bereich 4 mm stark, zum Boden sind es 6 mm. Die Tonaufbereitung und die Brennart entsprechen dem oben vorgestellten Becherkacheltyp. Die außen erkennbaren Drehriefen setzen sich im Mündungsbe-
reich auch noch auf der Innenseite fort. Zum Kachelgrund ist die Oberfläche dann nur noch grob verstrichen.

2.1.3.1.3 Becherkachel-Typ 3

Unter den Becherkacheln, die auf der schnell laufenden Töpferscheibe hergestellt wurden, dominiert eine zylindrische und mehr als 16 cm hohe Form (Abb. 16). Den 6 bis 7 mm starken Kachelfragmenten können jedoch keine Bodenstücke sicher zugewiesen werden. Die Oberfläche zeigt außen eine sehr markante horizontale Wulstbildung, während sich innen Riefen und Wülste ablösen. Dieser fein bis mittelgrob gemagerte Kacheltyp wurde sowohl oxidierend ockerbraun als auch reduzierend grau bis dunkelgrau und hart gebrannt²⁹. Die verdickten Ränder sind nach außen flach abgestrichen. Der Mündungsdurchmesser beträgt ungefähr 11 cm, wobei alle Exemplare aufgrund von Unregelmäßigkeiten beim Brand verzogen sind.



Abb. 17: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Becherkachel-Typ 4 (Foto Katja Bode)



Abb. 18: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Becherkachel-Typ 5 (Foto Katja Bode)

2.1.3.1 Spitzkachel-Typ 7

Singulär ist auch das Fragment einer spitzkuchelartigen Kachel (Abb. 16).

2.1.3.1.4 Becherkachel-Typ 4

Als Einzelstück weist eine gedrungene Becherkachel mit zylindrischer Form die gleichen Merkmale auf wie der Becherkachel-Typ 3. Der Mündungsdurchmesser beträgt 10 cm, die Höhe jedoch nur 11,2 cm (Abb. 17). Bei diesem Stück ist der leicht nach innen aufgewölbte Boden mit einem Durchmesser von 9,6 cm erhalten. Auf der Unterseite trägt er Schlingenspur von Abschneiden von der Töpferscheibe. Aufgrund der starken Profilierung schwankt die Wandstärke zwischen 4 bis 5 mm. Der stempelartig verdickte Rand ist ungleichmäßig horizontal abgestrichen.

2.1.3.1.5 Becherkachel-Typ 5

Einmalig ist auch eine ganz erhaltene, 13,3 cm hohe Becherkachel mit konkaver Wandung und leicht verdicktem Rand (Abb. 18). Dieser ist nach innen gerundet abgestrichen. Die Wandstärke der oxidierend orange bis hellbraun gebrannten und mittelgrob gemagerten Kachel beträgt 7 mm. Der innen aufgewölbte Boden mit feinen Abschniederiefen auf der Standfläche hat einen Durchmesser von 7,8 cm, während dieser an der Mündung 10,2 cm misst.

2.1.3.1.6 Napfkachel-Typ 6

Die größte Gruppe der ausnahmslos auf der schnell laufenden Töpferscheibe hergestellten Napfkacheln bildet eine leicht gebauchte Form mit keulenartig verdicktem, nach außen horizontal oder schräg abgestrichenem Rand (Abb. 19)³⁰. Der Mündungsdurchmesser dieses reduzierend grau und hart gebrannten, 12,5 cm hohen Kacheltyps schwankt zwischen 13 cm und 13,5 cm. Die profilierte Wandung hat eine Stärke von bis zu 6 mm. Die Böden haben einen Durchmesser von 7 cm und zeigen auf der Standfläche gröbere Abschniederiefen. Das Innere ist durch Drehschnecken aufgewölbt.



Abb. 19: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Napfkachel-Typ 6 (Foto Katja Bode)



Abb. 20: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Napfkachel-Typ 7 (Foto Katja Bode)

2.1.3.1.7 Napfkachel-Typ 7

Eine kleine Gruppe von Napfkacheln mit konischer Form variiert sowohl in der Höhe als auch im Mündungsdurchmesser zwischen 11 cm und 12 cm (Abb. 20)³¹. Auch die Wandstärke fällt mit 5 mm bis 6 mm unterschiedlich aus. Die keulenartig verdickten Ränder sind horizontal oder nach außen wie auch nach innen schräg abgestrichen. Die Böden haben Durchmesser von 9 cm, in einem Fall sind es 10 cm. Auf den Standflächen sind grobe Schlingenspuren und Kerben vom Ablösen mithilfe eines Werkzeugs erkennbar. Im Inneren treten Drehschnecken auf. Die hart gebrannten und fein bis mittelgrob gemagerten Kacheln sind teilweise verzogen und zeigen braune und graue Farbtöne. Möglicherweise kam es während des Brennvorgangs zu Unregelmäßigkeiten.

2.1.3.1.8 Napfkachel-Typ 8

Gedrungener als die Vertreter des Napfkachel-Typs 7 wirken mehrere konische Napfkacheln mit einer Höhe von wenig mehr als 10 cm und einem Mündungsdurchmesser von 11,2 cm (Abb. 21)³². Die fein bis mittelgrob gemagerten Kacheln haben eine Wandstärke von 5 mm. Sie besitzen auffallend dünne Böden mit einem Durchmesser von 8,5 cm, deren Standfläche Abschneideriefen erkennen lassen. Die Ränder sind keulenartig verdickt und nach innen schräg abgestrichen. Auch bei dieser Kachelgruppe fallen der extreme Verzug und das braun-graue Farbspektrum auf.

2.1.3.2 Spitzkacheln

Die Spitzkacheln besitzen ausbiegende Halszonen und keulen- oder leistenartig verdickte Ränder. Im Gegensatz zu den Becher- und Napfkacheln zeichnet sich dieser Kacheltyp durch gebauchte Wandungen sowie durch spitze oder gerundete Böden aus.



Abb. 21: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Napfkachel-Typ 8 (Foto Katja Bode)



Abb. 22: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Napfspitzkachel-Typ 9 (Foto Katja Bode)

2.1.3.2.1 Spitzkachel-Typ 9

Singular ist auch das Fragment einer nachgedrehten Spitzkachel (Abb. 22). Die in Wulsttechnik aufgebaute, oxidierend orange bis braunocker und hart gebrannte Kachel hat eine Wandstärke von 10 mm. Auf dem ungleichmäßig rund geformten Boden und im Umbruch zur Wandung sind tiefe Fingerdruckmulden erkennbar. Die Innenfläche der fein bis mittelgrob gemagerten Kachel ist uneben verstrichen.

2.1.3.3 Schüsselkacheln mit Standboden und quadratischer Mündung

Die schüsselförmigen Kacheln mit Standboden und quadratisch geformter Mündung sind Produkte der schnell laufenden Töpferscheibe. Beim Herstellungsprozess entstand zunächst eine Schüssel, deren runde Mündung man in einem weiteren Arbeitsgang quadratisch überformte. Deshalb verlaufen die Ränder zwischen den Eckbereichen immer in einem unterschiedlich stark ausgeprägten Schwung. In Alt-Schwaigern wurden die Schüsselkacheln mit quadratischer Mündung überwiegend reduzierend grau gebrannt. Mit dem Auftreten glasierter Exemplare veränderte sich die Herstellungstechnik und es dominierte der oxidierende Brand.

2.1.3.3.1 Schüsselkachel-Typ 10

Eine umfangreiche Gruppe von Schüsselkacheln mit quadratisch geformter Mündung wurde reduzierend dunkel- bis schwarzgrau und klingend hart gebrannt³³. Die Ausformung der nasenartig ausgezogenen Eckbereiche wird durch jeweils zwei große Fingerdruckmulden unterhalb des Rands dokumentiert. Die meisten Standflächen der Böden zeigen Abschneideriefen. In einigen Fällen löste man die Kacheln aber auch mit anderen Hilfsmitteln von der Scheibe.

Bei diesem leicht gebauchten Kacheltyp lassen sich zwei Varianten unterscheiden. Beiden gemeinsam sind innen schwalbenschwanzartig profilierte und stark unterschrittene Ränder mit horizontal abgestrichenen, gerundeten oder gewölbten Randabschlüssen. Auf den Außenseiten einiger Exemplare sind Spuren von Ofenlehm erhalten.



Abb. 23: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Schüsselkachel-Typ 10, Variante mit kleinerem Mündungsdurchmesser und fünf bis sechs Riefen (Foto Katja Bode)

Bei der ersten Variante beträgt der Mündungsdurchmesser 13 cm auf 13 cm (Abb. 23). Die Wandungen sind 3 mm bis 4 mm stark und zeigen vom leicht abgesetzten Boden bis unter die glatte Randzone fünf bis sechs breite Riefen. Der Kachelgrund ist glatt gehalten (Abb. 24).

Die zweite Variante hat einen Mündungsdurchmesser von 14 cm auf 14 cm (Abb. 25). Die Maße von Bodendurchmesser und Höhe liegen bei ungefähr 8 cm. Nur drei bis vier breite Riefen überziehen die Wandung. Der Kachelgrund ist durch drei tiefe Drehriefen mit Gratbildung geschmückt (Abb. 26).



Abb. 24: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Schüsselkachel-Typ 10, Variante mit kleinerem Mündungsdurchmesser und fünf bis sechs Riefen: glatter Kachelgrund (Foto Katja Bode)



Abb. 25: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Schüsselkachel-Typ 10, Variante mit größerem Mündungsdurchmesser und drei bis vier breiten Riefen (Foto Katja Bode)



Abb. 26: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Schüsselkachel-Typ 10, Variante mit größerem Mündungsdurchmesser und drei bis vier breiten Riefen: plastisch verzierter Kachelgrund (Foto Katja Bode)

2.1.3.3.2 Schüsselkachel-Typ 11

Eine kleine Gruppe von Schüsselkacheln mit quadratisch geformter Mündung hebt sich vom Schüsselkachel-Typ 10 einzig durch den oxidierenden Brand, einen Mündungsdurchmesser von 12 cm auf 12 cm und einen Bodendurchmesser von 11 cm ab (Abb. 27)³⁴.



Abb. 27: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Schüsselkachel-Typ 11 (Foto Katja Bode)



Abb. 28: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Schüsselkachel-Typ 12 (Foto Katja Bode)

2.1.3.3.3 Schüsselkachel-Typ 12

Die Schüsselkacheln mit Standboden und quadratischer Mündung treten in Alt-Schwaigern auch mit Glasur in Erscheinung (Abb. 28)³⁵. Die Gestaltung der Mündung lässt eine veränderte Arbeitstechnik erkennen. Nach dem Ausziehen der Eckbereiche wurde die gesamte Randzone zusammen mit den nasenförmigen Fortsätzen und den Fingerdruckdellen einfach horizontal abgeschnitten. Hierdurch tendieren die 6 mm starken Wandungen zu einer annähernd konischen Form. Die breit gerieften Außenseiten tragen Glasurschlieren und zeigen Spuren von Ofenlehm. Das Innere ist flächendeckend in grünoliv und dunkelgrünen Farbtönen glasiert (Abb. 29). Zur Gestaltung des Kachelgrunds gibt es keine Anhaltspunkte.



Abb. 29: Schwaigern. Wüstung Alt-Schwaigern. Schüsselkachel-Typ 12. Innenbereich flächendeckend grünoliv bis dunkelgrün glasiert (Foto Katja Bode)

2.1.4 Zur Datierung der Ofenkeramik

Die Ofenkeramik der Wüstung Alt-Schwaigern lässt sich zeitlich deren hoch- und spätmittelalterlichen Geschirrkernik des 12. bis 15. Jahrhunderts zur Seite stellen. Die Becherkacheln mit runder Mündung datieren in der Schweiz und in Südwestdeutschland allgemein in die Zeit zwischen dem 12. und dem beginnenden 14. Jahrhundert³⁶. Die von Hand in Wulsttechnik aufgebauten und anschließend nachgedrehten Becherkacheln sind Produkte des 12. und frühen 13. Jahrhunderts³⁷.

Der aufgrund seiner groben Verarbeitung noch sehr archaisch wirkende Becherkacheltyp 1 zeigt eine gewisse Ähnlichkeit zu Kachelfunden des 12. oder frühen 13. Jahrhunderts in der Schweiz³⁸. Eine entsprechende Form von der Hiltenburg bei Bad Ditzgenbach lässt sich dem beginnenden 13. Jahrhundert zuordnen³⁹. Vergleichbar sind auch nachgedrehte Becherkacheln des 12. und 13. Jahrhunderts aus Aldingen, Baiersbronn-Obertal, Geislingen a. d. Steige, Heidelberg, Hirsau, Kirchheim unter Teck, Leimen, Meckesheim, Reutlingen, Rickenbach, Sindelfingen, Stuttgart-Weilimdorf, Tübingen und Ulm⁴⁰.

Zu dem leicht konkav geformten Becherkacheltyp 2 gibt es in Baiersbronn-Obertal, Geislingen a. d. Steige, Heidelberg, Hirsau, Rickenbach, Stuttgart-Weilimdorf nachgedrehte Vergleichsstücke aus der Zeit des späten 12. und 13. Jahrhunderts⁴¹.

Bei der Kachelherstellung wurde seit der Mitte des 13. Jahrhunderts zunehmend auch die schnell laufende Töpferscheibe eingesetzt⁴². Die Becherkachel-Typen 3, 4 und 5 entsprechen mit ihren profilierten Wandungen und verdickten Randformen der Entwicklung in dieser Zeit.

Der streng zylindrische und hohe Becherkachel-Typ 3 lässt sich mit Kacheln des 13. Jahrhunderts von der Burg Dischingen bei Stuttgart-Weilimdorf und aus Sindelfingen vergleichen⁴³. Für die Region östlich des Neckars konnte Uwe Gross zeigen, dass, wie etwa in Unterreggenbach, noch um die Mitte des 13. Jahrhunderts hohe geriefte Formen in Gebrauch waren⁴⁴.

Der ebenfalls zylindrische Becherkachel-Typ 4 mit verdicktem Rand nähert sich aufgrund seiner Maße bereits sehr deutlich den Napfkacheln. Auf der Hiltenburg bei Bad Ditzgenbach weist eine ähnliche Kachelform in die Zeit des späten 13. und frühen 14. Jahrhunderts⁴⁵. Einen weiteren Vergleich bietet der zeitlich wohl ähnlich anzusprechende Fund einer zylindrischen Becherkachel mit verdicktem und horizontal abgestrichenem Rand von der Burgruine Wieladingen bei Forchtenberg⁴⁶. Noch in das 13. Jahrhundert datiert eine entsprechend geformte Becherkachel aus Villingen⁴⁷.

Ein Vergleichsstück für den Becherkachel-Typ 5 von der Grottenburg Balm unweit von Balm bei Grünsberg in der Schweiz wird in die Mitte des 13. Jahrhunderts datiert⁴⁸. Entsprechende Stücke aus Burgdorf in der Schweiz gehören in die Mitte oder bereits in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts⁴⁹. Zur gleichen Zeit tritt diese Form auch auf der Hiltenburg bei Bad Ditzgenbach in Erscheinung⁵⁰. Weitere Beispiele aus der Zeit des 13. und 14. Jahrhunderts gibt es in Geislingen a. d. Steige, Murrhardt, Musberg, Pforzheim, Reutlingen, Stetten am Heuchelberg, Ulm-Eggingen und Unterregenbach⁵¹.

Der Wandel von der Becher- zur Napfkachel vollzog sich mit regionalen Unterschieden um die Mitte des 13. Jahrhunderts⁵². Bereits mit der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert erscheinen auch glasierte Napfkacheln, die jedoch im Schwaigerner Material noch fehlen⁵³.

Der Napfkachel-Typ 6 lässt sich mit Formen des späten 13. Jahrhunderts aus Basel und der Zeit um 1300 von der Alt-Schauenburg bei Frenkendorf in der Schweiz vergleichen⁵⁴. Ebenfalls in die Zeit des Übergangs vom 13. zum 14. Jahrhundert datiert eine entsprechende Napfkachel aus Bollschweil-St. Ulrich⁵⁵. Das Vorkommen des Napfkachel-Typs 6 im 14. Jahrhundert belegt eine Napfkachel aus Sindelfingen⁵⁶. Beispiele aus Leimen und Heidelberg lassen sich dem späten 14. oder beginnenden 15. Jahrhundert zuweisen⁵⁷.

Für den konischen Napfkachel-Typ 7 und den etwas gedrungener wirkenden Napfkachel-Typ 8 gibt es im südwestdeutschen Raum und auch in der Schweiz Vergleichsbeispiele aus der Zeit vom ausgehenden 13. bis zum 15. Jahrhundert⁵⁸.

Das Auftreten von Spitzkachel-Typ 9 im Leintal ist eine Besonderheit. Das Hauptverbreitungsgebiet der Spitzkacheln, deren Herstellungszeit das 12. und 13. Jahrhundert umfasst, liegt nördlich des Mains, am Mittel- und Niederrhein sowie in Luxemburg⁵⁹. Allerdings kommen Spitzkacheln vereinzelt auch außerhalb ihres engeren Verbreitungsgebiets vor. Ein vergleichbares Stück stammt von der Burg Wersau bei Reilingen und datiert dort spätestens in das 12. Jahrhundert⁶⁰.

Typologisch sind die Schüsselkacheln mit Standboden und quadratischer Mündung Weiterentwicklungen der Becher- und Napfkacheln. Sie kamen im 14. Jahrhundert auf und fanden im südwestdeutschen Raum im Verlauf des 15. Jahrhunderts weite Verbreitung⁶¹.

Die unglasierten Schüsselkachel-Typen 10 und 11 mit ihren profilierten Rändern treten sowohl in Siedlungszusammenhängen als auch auf Burgen in Erscheinung⁶². Dies gilt in gleicher Weise auch für den bereits glasierten Schüsselkachel-Typ 12 mit seiner quadratisch geschnittenen Mündung, dessen erstes Auftreten für das ausgehende 15. Jahrhundert belegt ist⁶³.

2.2 Eremitage im Wald „Einsiedel“ auf der Gemarkung von Schwaigern

2.2.1 Siedlungstopografie und Forschungsgeschichte

Von der Erhebung des Buchtalwalds verläuft das „Köpfle“ spornartig nach Südwest in das Tälchen eines Quellzubringers des Lohmühlbachs. Im Übergang vom steileren Mittelhang in die untere Hangzone stand eine seit langem abgegangene Eremitage⁶⁴. Für die Errichtung der Klausen an dieser Stelle war der Einsiedlerbrunnen genau so ausschlaggebend wie auch die einsame Lage weitab der Siedlungen. Die Quelle mit ihrer starken Schüttung garantierte eine ausreichende Wasserversorgung der Waldbrüder auch in sehr trockenen Sommerperioden.

1961 gelang es Karl Wagenplast, den Standort der Eremitage unmittelbar östlich des Einsiedlerbrunnens genau zu lokalisieren. Nach seiner leider nur knapp gehaltenen Beschreibung war am Hang ein kreisförmiger Graben erkennbar, der sich bis zum Waldrand ausdehnte. Dieser schloss eine Fläche mit einem Durchmesser etwa 30 m ein. Hier legte Wagenplast auf einer Fläche von etwa 4 m auf 8 m eine Fundamentierung frei, die vermutlich zu einem Holz- oder Fachwerkgebäude gehörte⁶⁵. Das geborgene Fundgut lässt auf das Wohnhaus der Eremitage schließen. Zur Position einer innerhalb der Anlage vorauszusetzenden Kapelle gibt es bis jetzt keine Anhaltspunkte.

Von der Eremitage ist heute oberflächlich nichts mehr erkennbar. Die Umgebung des Einsiedlerbrunnens wurde inzwischen als Gartenanlage mit einem Fischteich gestaltet und im Bereich der Grabungsstelle von 1961 steht ein Geräteschuppen.

2.2.2 Geschichte der Eremitage

Auf die Existenz der Eremitage weist noch heute die alte Wald- und Flurbezeichnung „Einsiedel“ hin. Bereits in der Beschreibung des Oberamts Brackenheim von 1873 wird auf diese „eine halbe Stunde nordwestlich der Stadt“ liegende Örtlichkeit, an der „ohne Zweifel ein Waldbruderhaus“ stand, hingewiesen⁶⁶. Schriftquellen aus der Bestehenszeit dieser Klausen sind bis jetzt nicht bekannt. 1461 verkaufte Bechtold von Massenbach einen auf der Gemarkung von Schwaigern liegenden Wald „Einsiedel“ an Eberhard und Reynhardt von Neipperg. In dieser wie auch in späteren Quellen wird die Eremitage nicht mehr erwähnt⁶⁷. Es ist also anzunehmen, dass sie bereits im 16. Jahrhundert nicht mehr bewohnt und abgegangen war.

2.2.3 Archäologische Funde: Geschirr- und Ofenkeramik

Mit Hilfe der von Wagenplast geborgenen Keramikfunde ist es möglich, die Bestehenszeit der Eremitage zumindest in groben Zügen zu umreißen. Es handelt sich um Rand-, Wand- und Bodenscherben von dunkel- und schwarzgrau gebrannten Gefäßen der Jüngeren Drehscheibenware⁶⁸. Von den typischen Töpfen mit horizontal umlaufender Riefenzone im Schulterbereich liegen 31 Randfragmente vor (Abb. 30 u. Abb. 31). Bei 18 Stücken handelt es sich um einfache oder leicht profilierte Leistenrandformen (Abb. 30, unten), wie sie für das ausgehende 13. und 14. Jahrhundert typisch sind⁶⁹. Ein unterschrittener Wulstrand und 10 schmale Karniesränder (Abb. 30, oben) datieren in das 14. Jahrhundert, während zwei sehr breite Karniesrandformen (Abb. 31, Mitte links) bereits dem 15. Jahrhundert angehören⁷⁰. Uwe Gross wies darauf hin, dass sich die Karniesrandbildungen im 14. und 15. Jahrhundert vom Neckar nach Westen bis in den Kraichgau ausbreiteten⁷¹. In der Wüstung Alt-Schwaigern sind sie in schmalen und breiten Ausführungen vertreten⁷². Auch in abgegangenen Siedlungen des Kraichgaus kommen sie



Abb. 30: Schwaigern. Eremitage im Wald „Einsiedel“. Schmale Karniesränder (oben) und Leistenränder (unten) von Töpfen der Jüngereren Drehscheibenware (Foto Katja Bode)

zusammen mit den dominierenden Leisten- und Wulsträndern in Ausprägungen vor, die den Zeitraum von der zweiten Hälfte des 13. bis in das 15. Jahrhundert belegen⁷³.

Bei den beschriebenen Töpfen handelt es sich um Gefäße, die man zum Kochen und zur Vorratshaltung verwendete. Als Abdeckung dienten Deckel unterschiedlicher Formen. In der Eremitage fand sich das Bruchstück eines Flachdeckels mit Mittelbuckel und seitlichem Bandhenkel (Abb. 31 unten, 2. von rechts). Diese eher westlich-oberrheinische Form, die als Griff einen Knauf oder eine Öse besaß, war bis in das 15. Jahrhundert gebräuchlich⁷⁴. Interessant sind die Fragmente einer grau gebrannten Bügelkanne mit einer unter dem Rand sitzenden Ausgusstülle (Abb. 31, links oben). Die Schulter dieses bauchigen Gießgefäßes ist durch horizontal umlaufende Wulstleisten verziert. Solche Bügelkannen waren in der Zeit des 14. und 15. Jahrhunderts vor allem in den Regionen südlich des Kraichgau und östlich des Neckars weit verbreitet⁷⁵. Sie sind jedoch auch westlich des Neckars vereinzelt anzutreffen, wobei ihre Häufigkeit in Alt-Schwaigern besonders auffällt⁷⁶.

Eine kleine Auswahl an Ofenkeramik zeigt, dass die Eremitage mit einem Kachelofen beheizt wurde. Sowohl der gebauchte Napfkachel-Typ 6 (Abb. 32) als auch der konische Napfkachel-Typ 7 (Abb. 33) aus Alt-Schwaigern sind mit keulenartig verdickten Randstücken vertreten⁷⁷. Die breit geriefen Wandungen der reduzierend und oxidierend gebrannten Kacheln haben eine Stärke von 4 mm. Bei den Vertretern des Napfkachel-Typs 6 beträgt der Mündungsdurchmesser 12 cm bis 14 cm, bei denen des Napfkachel-Typs 7 sind es 15 cm. Ein kleines Bodenstück mit Abschniederiefen lässt sich dem Napfkachel-Typ 6 zuordnen. Beide Napfkachelformen datieren in die Zeit vom ausgehenden 13. bis in das 15. Jahrhundert⁷⁸.



Abb. 31: Schwaigern. Eremitage im Wald „Einsiedel“. Leisten- und Karniesränder von Töpfen der Jüngerer Drehscheibenware; Deckelbruchstück; Fragmente einer Bügelkanne mit Ausgusstülle (Foto Katja Bode)



Abb. 32: Schwaigern. Eremitage im Wald „Einsiedel“. Napfkachel-Typ 6 (Foto Katja Bode)



Abb. 33: Schwaigern. Eremitage im Wald „Einsiedel“. Napfkachel-Typ 7 (Foto Katja Bode)

Es liegen aber auch mehrere Bruchstücke oxidierend orangebraun gebrannter Schüsselkacheln mit quadratischer Mündung vor. Eine kleine Gruppe von Rand-scherben mit einem nach innen verdickten und schwalbenschwanzartig profilierten Randabschluss gehört zu unglasierten Schüsselkacheln mit konischer Form (Abb. 34). Diese entspricht dem Alt-Schwaigerner Schüsselkachel-Typ 12, der



Abb. 34: Schwaigern. Eremitage im Wald „Einsiedel“. Innen profilierte Randstücke unglasierter Schüsselkacheln mit quadratischer Mündung, nach der konischen Form ähnlich wie Schüsselkachel-Typ 12 (Foto Katja Bode)



Abb. 35: Schwaigern. Eremitage im Wald „Einsiedel“. Innen profilierte Randstücke und ein Boden braunocker glasierter Schüsselkacheln mit quadratischer Mündung und konischer Form, jedoch steiler als Schüsselkachel-Typen 10 und 11 (Foto Katja Bode)

allerdings innen glasiert und mit abgeschnittenen Rändern versehen ist⁷⁹. Außerdem kommen entsprechend profilierte Ränder von leicht gebauchten Schüsselkacheln vor, die innen mit einer braunockerfarbenen Glasur versehen wurden (Abb. 35). Ein innen unverziertes Bodenstück mit einem Durchmesser von 9,8 cm zeigt auf seiner Standfläche feine Abschneideriefen. Im Gegensatz zu den unglasierten Schüsselkachel-Typen 10 und 11 in Alt-Schwaigern ist die 6 mm starke Wandung dieser Kachelform steiler ausgebildet⁸⁰. In der konischen wie auch in der leicht gebauchten Ausführung waren solche Schüsselkacheln seit dem 15. Jahrhundert im südwestdeutschen Raum weit verbreitet⁸¹.

Nach Aussage der Funde erfolgte die Gründung der Eremitage wohl im späten 13. Jahrhundert. Für eine Aufgabe nicht vor dem Übergang vom 15. zum 16. Jahrhundert sprechen die glasierten Schüsselkacheln⁸². Glasiertes oder oxidierend rot gebranntes Geschirr war bei den Waldbrüdern aber noch nicht in Gebrauch⁸³.

2.3 Eremitage im Wald „Sinzenteich“ auf der Gemarkung von Eppingen

2.3.1 Siedlungstopografie und Forschungsgeschichte

Seit vielen Jahren führt Alwin Schwarzkopf als ehrenamtlicher Mitarbeiter des Landesamts für Denkmalpflege Geländebegehungen im Leintal und in den umliegenden Gebieten durch. Ziele sind auch immer wieder die Höhen des Heuchelbergs und der Hart mit ihren tief eingeschnittenen Bachtälchen. Dabei gelang ihm seit 1977 der Nachweis mehrerer urgeschichtlicher und römischer Siedlungsstellen im Talgrund des Schreckbachs innerhalb der Ortsgemarkungen von Kleingartach und Eppingen⁸⁴. Ein von Westen in den Schreckbach einmündender Quellzubringer wird durch die bereits auf Eppinger Ortsgemarkung liegende Einsiedlerquelle

gespeist. Hier entdeckte Schwarzkopf 1993 ein bisher unbekanntes Grabenwerk⁸⁵. Der südliche Teil dieser ovalen Anlage wird durch den natürlichen Verlauf des Bachbetts gebildet. Der teilweise durch Hangschutt verfüllte Graben ist etwa drei Meter breit und noch bis zu einem Meter tief erhalten. Auf der Innenfläche sind Unebenheiten erkennbar, die auf Baureste hindeuten könnten. Die Bezeichnung „Einsiedlerquelle“ für die hier ausgewiesene Waldabteilung des Walds „Sinzenteich“ darf als Hinweis für die Nutzung dieses kleinen Grabenwerks gewertet werden. Diese einsame Örtlichkeit bildet einen geradezu idealen Standort für eine Eremitage. Der Graben und ein vermutlich im Inneren angelegter Zaun oder eine Palisade dienten dem Schutz vor wilden Tieren und unliebsamen Besuchern.

2.3.2 Geschichte der Eremitage

Aus Schriftquellen ist zu dieser Anlage bisher nichts bekannt. Einen ersten Anhaltspunkt liefert jedoch eine Karte aus dem Öttinger Archiv zu Wallerstein, die 1583 von Hans Jerg Hölzer angefertigt wurde. Sie enthält aufschlussreiche Federzeichnungen wichtiger Geländepunkte, Grenzsteine, Kirchen, Burgen und Ortschaften im Umfeld der Hart. Der Kartenabschnitt Nr. 412 (3) zeigt eine hügelartige Ansammlung von Bäumen, die als „Eppinger Waldt“ bezeichnet wird. Unmittelbar darunter folgt der Vermerk „Einsidel“, jedoch ohne zeichnerische



Abb. 36: Eppingen. Eremitage im Wald „Sinzenteich“. Fragmente von Töpfen der Jüngerer Drehscheibenware: oben und Mitte unten Leistenränder; unten links und rechts Karniesränder (Foto Katja Bode)

Darstellung dieser Lokalität⁸⁶. Das Fehlen einer Zeichnung könnte man nun dahingehend deuten, dass die Anlage eine untergeordnete Bedeutung hatte und deshalb auch nicht abgebildet wurde. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass sie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts längst abgegangen war. Dafür spricht auch ein Verzeichnis von Grenzsteinen in diesem Kartenwerk. Dort sind „neun Stain Im einsidel Grundt genannt so mit Nr. 43 und Littera I E G als im einsidel Grundt vermerkt“⁸⁷.



Abb. 37: Eppingen. Eremitage im Wald „Sinzenteich“. Konische Becherkachel wie Becherkachel-Typ 5 (Foto Katja Bode)

2.3.3 Archäologische Funde: Geschirr- und Ofenkeramik

Im südlichen Randbereich der Anlage konnte Schwarzkopf Scherben von Tongefäßen und Ofenkacheln aus der Wurzelgrube eines umgestürzten Baums bergen. Anhand ihrer Datierung und Beurteilung ergeben sich erste Anhaltspunkte zur Bestehenszeit und zur Struktur der Eremitage.

Die Geschirrkernik besteht aus überwiegend grau gebrannten Scherben von Gefäßen der Jüngeren Drehscheibenware (Abb. 36). Die bereits hoch angelegten Schultern der Töpfe zeigen breite Horizontalriefen, die sich bis in das schmalere Unterteil fortsetzen. Unter den Randformen finden sich die für den Kraichgau und das Oberrheingebiet typischen Leistenränder (Abb. 36, oben u. Mitte unten) des fortgeschrittenen 13. und 14. Jahrhunderts⁸⁸. Wie in Alt-Schwaigern und im Wald „Einsiedel“ bei Schwaigern kommen aber auch zeitlich entsprechende schmale Karniesränder vor (Abb. 36, unten links u. rechts)⁸⁹.

Mehrere Bruchstücke konischer Becherkacheln zeigen, dass auch diese Eremitage mit einem Kachelofen ausgestattet war. Nur eine oxidierend rotbraun und hart gebrannte Becherkachel ist partiell vom Boden bis zum Rand erhalten (Abb. 37). Sie ist 11,5 cm hoch, hat eine Wandstärke von 5 mm und einen Mündungsdurchmesser von 9 cm. Der Boden lässt auf seiner Standfläche feine Abschneideriefen erkennen. Die Oberflächen von zwei weiteren Exemplaren zeigen rötliche und graue Farbzonen. Eine dieser Kacheln ist klingend hart gebrannt und im Mündungsbereich stark verzogen. Es liegt deshalb der Verdacht nahe, dass man beim Bau des Ofens neben Becherkacheln erster Wahl auch Ausschussware verwendete. Dieses Phänomen ist auch in Alt-Schwaigern an den Napfkachel-Typen 7 und 8 zu beobachten.

Aufgrund ihrer konischen Form und der Herstellung auf der schnell laufenden Töpferscheibe entsprechen alle Stücke aus der Eremitage dem Becherkachel-Typ 5 in Schwaigern. Ihre keulenartig verdickten und nach innen schräg abgestrichenen Ränder sind mit der Randform des Napfkachel-Typs 8 vergleichbar. Die Datierung dieser Kachelformen weist in den Zeitraum vom fortgeschrittenen 13. bis zum 15. Jahrhundert⁹⁰. Dies entspricht auch dem Datierungsansatz der Geschirrkernik.

Die Eremitage wurde also noch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gegründet und hatte im 14. Jahrhundert Bestand. Neben dem Fehlen breiter Karniesränder könnte auch das Ausbleiben glasierter Geschirr- und Ofenkeramik dafür sprechen, dass die Anlage noch gegen Ende des 14. oder im frühen 15. Jahrhundert verlassen wurde⁹¹.

3. Abschließende Betrachtung zu den frühen Kachelöfen

Als früheste Kachelformen treten in Alt-Schwaigern und auch in den beiden Eremitagen Becher- und Napfkacheln in Erscheinung. In Alt-Schwaigern weisen nachgedrehte und auf der schnell laufenden Töpferscheibe hergestellte Becherkacheln in einen Zeitraum, der möglicherweise noch das ausgehende 12. Jahrhundert, sicher jedoch das 13. und 14. Jahrhundert umfasst. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts, im Kraichgau sogar erst während des Übergangs vom 13. zum 14. Jahrhundert, kam es zu der allmählichen Ablösung der hohen Becherformen durch die Napfkacheln. Diese waren auch noch im 15. Jahrhundert neben den Schüsselkacheln mit quadratischer Mündung vertreten.

Die Frage nach dem Aussehen der Kachelöfen, in deren Lehmkörper die Becher- und Napfkacheln verbaut waren, ist nicht ganz einfach zu beantworten⁹². Ein Kachelofen aus der Zeit um 1480 in der Landesfürstlichen Burg in Meran gilt als der älteste, noch an seinem Originalstandort verbliebene Ofen⁹³. Zeitgenössische Vergleichsobjekte stehen also nicht zur Verfügung. Somit bleibt nur noch der Blick auf historische Bildquellen des 13. bis 15. Jahrhunderts und auf die Quellengattung der archäologischen Befunde.

Bei der ältesten Abbildung eines Kachelofens in Deutschland handelt es sich um eine Miniatur in dem um 1250/1259 entstandenen Würzburger Psalter (Abb. 38). Sie zeigt einen Kachelofen mit dreiteiligem quaderförmigem Aufbau. In die Wandung sind Kacheln mit runder Mündung in regelmäßiger Reihung eingelassen. Der relativ kleine Mündungsdurchmesser spricht für sehr eng gesetzte Becherkacheln. Bei der Freilegung eines Kachelofens aus dem frühen 13. Jahrhundert fanden sich in Winterthur verziegelte Lehmstücke mit Abdrücken von Becherkacheln, die nur 1,5

cm bis 5,5 cm auseinander lagen⁹⁴. Auf der Hiltenburg bei Bad Ditzingen wurde eine Becherkachel des beginnenden 13. Jahrhunderts geborgen, an der Reste des Ofenlehms erhalten waren. Ein darin erkennbarer Mündungsabdruck der benachbarten Kachel dokumentiert,



Abb. 38: Die älteste Abbildung eines Kachelofens in Deutschland. Miniatur im Würzburger Psalter von 1250 (Foto Bayerische Staatsbibliothek München)



Abb. 39: Züricher Wappenrolle. Im Wappen der Familie Stubenwied bilden Kachelöfen die Helm- und Schildzier (Foto Nationalmuseum Zürich)



Abb. 40: Zürich. Fresko aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Haus „Zum langen Keller“ mit der Darstellung eines Kachelofens (Foto Nationalmuseum Zürich)

dass der Abstand der Kacheln zumindest in bestimmten Bereichen des Ofens maximal 1,0 cm betrug⁹⁵.

In Zürich und Konstanz zeigen Freskomalereien aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts Kachelöfen mit regelmäßig gesetzten Kacheln mit runder Mündung. Im Haus „Zum langen Keller“ in Zürich und auf der Züricher Wappenrolle mit dem Wappen der Familie Stubenwied sind zweistufige Kachelöfen abgebildet (Abb. 39). Ein weiterer Kachelofen auf einem Fresko im Haus „Zur Kunkel“ in Konstanz hat einen dreistufigen Aufbau (Abb. 41). Die Abbildung des Ofens im Züricher Haus „Zum langen Keller“ (Abb. 40) macht deutlich, dass die Kacheln auch weiter voneinander entfernt flächendeckend oder nur in begrenzten Zonen eingesetzt wurden. Darüber hinaus könnte man hier Kacheln mit unterschiedlichem Mündungsdurchmesser, möglicherweise Becher- und Napfkacheln, verwendet haben. Bei dem Ofen im Konstanzer Haus „Zur Kunkel“ lässt sich eine Kombination von Napfkacheln mit einer sehr engmündigen Form vermuten (Abb. 41).



Abb. 41: Konstanz. Fresko aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Haus „Zur Kunkel“ mit der Darstellung eines Kachelofens (Foto Archäologisches Landesmuseum Konstanz)



Abb. 42: Bad Ditztenbach. Rekonstruktion eines Kachelofens mit Duplikaten von Becherkacheln des frühen 13. Jahrhunderts auf der Hiltenburg (Foto Katja Bode)

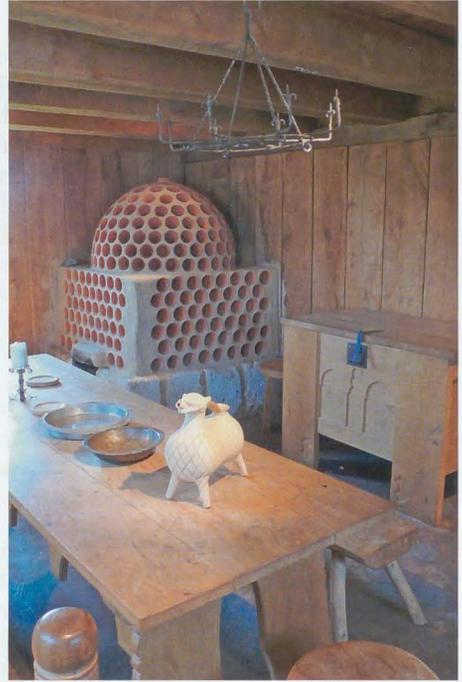


Abb. 43: Kanzach. Bachritterburg. Rekonstruierter Becherkachelofen des 13. Jahrhunderts in der herrschaftlichen Wohnstube der neu gebauten Burg (Foto Reinhard Rademacher)

Allen diesen Öfen gemeinsam sind ein gemauerter Sockel unter dem Feuerkasten und eine unterschiedlich hohe Kuppel mit hervortretender Kachel im Scheitel. Der in der Metzggasse in Winterthur freigelegte Kachelofen besaß einen mit Eichenbalken eingefassten Sockel und einen Feuerkasten ohne Kacheleinsätze, während die Kuppel dicht mit Becherkacheln bestückt war⁹⁶. Im Museum Schloss Kyburg wurde 1999 eine nicht funktionsfähige Rekonstruktion dieses Kachelofens aufgebaut⁹⁷. In ähnlicher Form und ebenfalls nicht beheizbar konnte 2011 ein Kachelofen auf der Hiltenburg bei Bad Ditztenbach rekonstruiert werden. Dabei fanden Duplikate einer Becherkachel aus dem frühen 13. Jahrhundert im Feuerkasten und in der Kuppel Verwendung (Abb. 42). In der herrschaftlichen Wohnstube (Abb. 43) und im Wirtschaftstrakt (Abb. 45) der vollständig neu errichteten Bachritterburg bei Kanzach stehen weitere Rekonstruktionen von Becherkachelöfen.

Mit dem Aufkommen der Kachelformen mit quadratischer Mündung verbesserte sich zum einen die Heizkraft der Öfen, zum anderen änderte sich allmählich auch deren Erscheinungsbild. Im Verlauf dieses Wandels kam es sogar zu Kombinationen alter und neuer Kacheltypen. Auf der Burg Schauenberg in der Schweiz wurden die Reste eines Kachelofens aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts freigelegt, in dem Napfkacheln und Schüsselkacheln mit quadratischer Mündung eingesetzt waren⁹⁸. Mit Blick auf Grabungsbefunde und zeitgenössische Abbildungen aus der Zeit des späten 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts wird



Abb. 44: Bad Windsheim. Rekonstruktion eines Kachelofens mit reproduzierten Schüsselkacheln mit quadratischer Mündung nach Funden aus Höfstetten (Foto Andreas Heege)



Abb. 45: Kanzach. Bachritterburg. Rekonstruktion eines Kachelofens mit Aufhängevorrichtungen im Wirtschafts-trakt der Burg (Foto Reinhard Rademacher)

deutlich, dass sich nicht nur die Formen der nun zunehmend mit Glasur und Verzierungen versehenen Kacheln veränderten, sondern auch die Architektur der Öfen⁹⁹. Auf unterschiedlich gestalteten Subkonstruktionen standen quadratische, rechteckige und sogar halbrunde Feuerkästen. Aus der ehemaligen Kuppel wurden quadratische, mehreckige und runde Aufbauten. Der Oberofen nahm also immer mehr den Charakter eines Turms an. Die Schüsselkacheln mit quadratischer Mündung hatten den Vorteil, dass sie sich eng aneinander setzen ließen, was die Abstrahlung der Wärme merklich verbesserte. Am Ende dieser Entwicklung standen Öfen, deren Außenseiten flächendeckend mit Kacheln und Zierwerk versehen waren.

Schüsselkacheln mit quadratischer Mündung fanden in Alt-Schwaigern und in der Eremitage im Wald „Einsiedel“ beim Bau von Kachelöfen Verwendung. Ein anschauliches Beispiel für das Aussehen solcher Kachelöfen bietet ein Nachbau im Freilichtmuseum Bad Windsheim (Abb. 44). Er beruht auf Kachelfunden aus einem in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbauten Haus im mittel-fränkischen Höfstetten¹⁰⁰.

Im Haus „Zur Kunkel“ in Konstanz ist auf dem Fresko mit dem Kachelofen eine Dame auf einem Diwan abgebildet. Die Szenerie wird mit der Feststellung kommentiert: „hinder dem ofen ist mo wol“. Die Miniatur aus dem Würzburger Psalter zeigt einen Mann, der es sich mit einem Getränk in der Hand vor dem Kachelofen gemütlich

macht. Er hat einen Schuh ausgezogen und wärmt sich den Fuß am Ofen. Das Wohlbefinden wurde in den mittelalterlichen Stuben aber nicht allein durch die Effizienz der Kachelöfen gesteigert. Bahnbrechend war die Konstruktion von Hinterladern, die man von einem abgetrennten Raum aus befeuerte. Im Gegensatz zu Räumen mit offenen Herdstellen konnte man die „gute Stube“ nun also völlig rauchfrei halten. Die „Kachelofenidylle“ aus dem Würzburger Psalter macht deutlich, dass auf den Öfen auch Getränke warmgehalten und an hölzernen Gestellen neben Räucher- und Dörrwaren auch Kleidungsstücke zum Trocknen aufgehängt wurden (Abb. 42 u. Abb. 45).

4. Abgekürzt zitierte Literatur

Ackermann/Rosmanitz 2007

Catrin Ackermann/Harald Rosmanitz, Von wohliger Wärme und Energiesparern – Der Becherkachelofen von der Ketzelsburg. In: *furnologia.de*. Das Online-Magazin zur historischen Ofenkeramik (Parthenstein 2007).

Ade-Rademacher 1993

Dorothee Ade-Rademacher, Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Befunde der Veitsburg. In: Dorothee Ade-Rademacher/Reinhard Rademacher, Der Veitsberg bei Ravensburg. Vorgeschichtliche Höhensiedlung und mittelalterlich-frühneuzeitliche Höhenburg. Forschungen u. Berichte der Arch. des Mittelalters in Bad.-Württ. 16 (Stuttgart 1993).

Ade-Rademacher 1994

Dorothee Ade-Rademacher, Die abgegangene Siedlung Alt-Schwaigern. In: Schwaigern (Schwaigern/Weinsberg 1994), S. 69 ff.

Ade-Rademacher 1999

Dorothee Ade-Rademacher, Die Grabung Königsbronner Pflughof und Oberes Bollwerk. Aussagen zur frühen Geschichte der Stadt. In: Unter Putz und Pflasterstein. Bauforschung und Mittelalterarchäologie in Reutlingen. Zum Beispiel Pfäfflinshofstraße 4 (Reutlingen 1999), S. 16 ff.

Barteit-Klopp 2001

Marlies Barteit-Klopp, Archäologisch-historische Untersuchungen zur hoch- und spätmittelalterlichen Keramik von Geislingen und der Burg Helfenstein (Ungedr. Magisterarbeit Tübingen 2001).

Carroll-Spillecke 1993

Maureen Carroll-Spillecke, Die Untersuchungen im Hof der Neuen Universität in Heidelberg. Materialhefte zur Archäologie 20 (Stuttgart 1993).

Clement 2004

Werner Clement, Karl Wagenplast – sein Leben. In: Ein Mensch mit Ecken und Kanten. Karl Wagenplast zum 100. Geburtstag (Schwaigern 2004), S. 7 ff.

Dumitrache 1992

Marianne Dumitrache, Heizanlagen im Bürgerhaus. In: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300 (Stuttgart 1992), S. 280 ff.

Goldenberg u. a. 1998

Gert Goldenberg/Thomas Eisinger/Alexander Maass/Fritz Resch/Thorsten Schifer, Montanarchäologische Untersuchungen zur mittelalterlichen Silbergewinnung bei St. Ulrich, Gde. Bollschweil, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. In: Arch. Ausgr. in Bad.-Württ. 1997 (Stuttgart 1998), S. 202 ff.

Gross 1983

Uwe Gross, Eine mittelalterliche Töpferei bei Musberg, Stadt Leinfelden-Echterdingen, Kreis Esslingen. In: Arch. Ausgr. in Bad.-Württ. 1982 (Stuttgart 1983), S. 207 ff.

Gross 1986

Uwe Gross, Das Fundmaterial. Allgemeine Bemerkungen. In: Andreas Pfeiffer (Hrsg.), Mittelalter-Archäologie. Am Beispiel der Burg Bietigheim und Funden vom Deutschhof Heilbronn. Heilbronner Museumschrift 11 (Heilbronn 1986), S. 93 ff.

Gross 1989

Uwe Gross, Die mittelalterliche Wüstung. In: Claus-Joachim Kind, Ulm-Eggingen. Die Ausgrabungen 1982 bis 1985 in der bandkeramischen Siedlung und der mittelalterlichen Wüstung. Forschungen u. Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Bad.-Württ. 34 (Stuttgart 1989), S. 287 ff.

Gross 1991/1

Uwe Gross, Die Keramik-, Bein- und Metallfunde aus dem gemauerten Schacht bei St. Peter und Paul. In: Hirsau. St. Peter und Paul 1091 – 1991. Teil I. Zur Archäologie und Kunstgeschichte. Forschungen u. Berichte der Arch. des Mittelalters in Bad.-Württ. 10/1 (Stuttgart 1991) S. 139 ff.

Gross 1991/2

Uwe Gross, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Forschungen u. Berichte der Arch. des Mittelalters in Bad.-Württ. 12 (Stuttgart 1991).

Gross 1994

Uwe Gross, Spätmittelalterliche Hafnerei in der Katharinenvorstadt. Töpfereiabfall aus dem 15. Jahrhundert auf dem Grundstück Lange Straße 49. In: Hausgeschichten. Bauen und Wohnen im alten Hall und seiner Katharinenvorstadt. Kataloge des Hällisch-Fränkischen Museums Schwäbisch Hall 8 (Sigmaringen 1994), S. 449 ff.

Gross 1997/1

Uwe Gross, Funde aus dem Stephanskloster auf dem Heiligenberg, Stadt Heidelberg. In: Arch. Ausgr. in Bad.-Württ. 1996 (Stuttgart 1997), S. 273 ff.

Gross 1997/2

Uwe Gross, Die abgegangene Siedlung Zimmern auf Gemarkung Stebbach und die mittelalterliche Wüstungsk Keramik im Kraichgau. In: Ludwig H. Hildebrandt (Hrsg.), Archäologie und Wüstungsforschung im Kraichgau. Heimatverein Kraichgau. Sonderveröffentlichungen 18 (Ubstadt-Weiher 1997), S. 129 ff.

Gross 1998

Uwe Gross, Die Keramikfunde aus der Grabung auf Parzelle 91/4 in Unterregenbach, Stadt Langenburg, Kreis Schwäbisch Hall. In: Fundberichte aus Bad.-Württ. 22/1, 1998, S. 771 ff.

Gross 1999/1

Uwe Gross, Weitere Funde aus dem Areal der Burg Wersau. In: Kraichgau. Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung 16, 1999 (Buchen-Walldürn 1999). S. 203 ff.

Gross 1999/2

Uwe Gross, Mittelalterliche Funde bei der Martinskapelle in Meckesheim. Die Keramik. In: Kraichgau. Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung 16, 1999 (Buchen-Walldürn 1999), S. 249 ff. ff.

Gross 1999/3

Uwe Gross, Spätmittelalterlicher Töpfereiabfall aus Binau, Neckar-Odenwald-Kreis, und aus Leonberg, Kr. Böblingen. In: Fundber. aus Bad.-Württ. 23, 1999 (Stuttgart 1999), S. 721 ff.

Gross 2004

Uwe Gross, Keramikverbreitung im 8. Jahrhundert als Hinweis auf Handel und Gliederung des politischen Raums. In: Heiko Steuer/Thomas Zotz (Hrsg.), Der Südwesten im 8. Jahrhundert aus historischer und archäologischer Sicht. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 13 (Stuttgart 2004), S. 257 ff.

Gross 2009

Uwe Gross, Drehscheibenware des frühen und hohen Mittelalters in Ulm. In: Frühe Pfalzen – Frühe Städte. Neue Forschungen zu zentralen Orten des Früh- und Hochmittelalters in Süddeutschland und der Schweiz. Arch. Informationen aus Bad.-Württ. 58 (Gerlingen 2009), S. 51 ff.

Gross 2011

Uwe Gross, Zur früh- und hochmittelalterlichen Siedlungsgeschichte von Kirchheim. In: Arch. Informationen aus Bad.-Württ. 62 (Stuttgart 2011), S. 68 ff.

Gross 2012

Uwe Gross, Zu den mittelalterlichen Keramikfunden im Alten Schloss. In: Hartmut Schäfer, Die Anfänge Stuttgarts. Vom Stutengarten bis zur württembergischen Residenz (Stuttgart 2012), S. 134 ff.

Gross/Weihs 1996

Uwe Gross/Michael Weihs, Untersuchungen im Stephanskloster auf dem Heiligenberg bei Heidelberg. In: Arch. Ausgr. in Bad.-Württ. 1995 (Stuttgart 1996), S. 296 ff.

Gross/Scheschkewitz 2010

Uwe Gross/Jonathan Scheschkewitz, Zeitschichten: Königshof und frühe Stadt. Bruchsal im hohen Mittelalter. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 4, 2010, S. 214 ff.

Hallenkamp-Lumpe 2006

Julia Hallenkamp-Lumpe, Studien zur Ofenkeramik des 12. bis 17. Jahrhunderts anhand von Bodenfunden aus Westfalen-Lippe. Denkmalpflege und Forschungen in Westfalen 42 (Mainz 2006).

Hasenfratz 2011

Albin Hasenfratz, Entwicklung und Besonderheiten des Kachelofens in der Nordostschweiz. In: Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350 (Basel 2011), S. 329 ff.

Henkel 2012

Matthias Henkel, Abbild oder Sinnbild? Kachelöfen in historischen Bildquellen als Grundlage von Ofenrekonstruktionen. In: In: Roth Heege 2012/1, S. 151 ff.

Hildebrandt 1997

Ludwig H. Hildebrandt, Wüstungen im südwestlichen Rhein-Neckar-Kreis im Spiegel urkundlicher Nachrichten und archäologischer Funde. In: Ludwig H. Hildebrandt (Hrsg.), Archäologie und Wüstungsforschung im Kraichgau. Heimatverein Kraichgau. Sonderveröffentlichungen 18 (Ubstadt-Weiher 1997), S. 59 ff.

Hildebrandt/Gross 1997

Ludwig H. Hildebrandt/Uwe Gross, Weitere Untersuchungen im Rahmen der Stadtkernsanierung von Leimen, Rhein-Neckar-Kreis. In: Arch. Ausgr. in Bad.-Württ. 1996 (Stuttgart 1997), S. 266 ff.

Hildebrandt/Gross 2000

Ludwig H. Hildebrandt/Uwe Gross, Mittelalterliche und frühneuzeitliche Befunde aus Leimen, Rhein-Neckar-Kreis. In: Arch. Ausgr. in Bad.-Württ. 2000 (Stuttgart 2001), S. 202 ff.

Hildebrandt/Gross 2002

Ludwig H. Hildebrandt/Uwe Gross, Ein Keller mit Brandschutt aus der Zeit um 1300 in Nußloch, Rhein-Neckar-Kreis. In: Arch. Ausgr. in Bad.-Württ. 2002 (Stuttgart 2003), S. 218 ff.

Hildebrandt/Gross 2004

Ludwig H. Hildebrandt/Uwe Gross, Ein Haus an der Stadtmauer – Mittelalterliche und frühneuzeitliche Funde aus Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. In: Arch. Ausgr. in Bad.-Württ. 2004 (Stuttgart 2005), S. 227 ff.

Jansen 2002

Lutz Jansen, Hochmittelalterliche Ofenkacheln im nördlichen Rheinland. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 29, 2001 (Köln 2002), S. 171 ff.

Jenisch 1999

Bertram Jenisch, Die Entstehung der Stadt Villingen. Archäologische Zeugnisse und Quellenüberlieferung. Forschungen u. Berichte der Arch. des Mittelalters in Bad.-Württ. 22 (Stuttgart 1999).

Jenisch/Schmidt-Thomé 1987

Bertram Jenisch/Peter Schmidt-Thomé, Ausgrabungen im ehemaligen Franziskanergarten an der Rietgasse in Villingen, Villingen-Schwenningen, Schwarzwald-Baar-Kreis. In: Arch. Ausgr. in Bad.-Württ. 1986 (Stuttgart 1987), S. 232 ff.

Keitel 2003

Christian Keitel, Schwaigern. In: Wolfgang Zimmermann und Nicole Priesching (Hrsg.), Württembergisches Klosterbuch. Klöster, Stifte und Ordensgemeinschaften von den Anfängen bis zur Gegenwart (Ostfildern 2003), S. 455.

Kluge-Pinsker 1992

Antje Kluge-Pinsker, Kachelöfen. In: Das Reich der Salier 1024 – 1125. Katalog zur Ausstellung des Landes Rheinland-Pfalz (Sigmaringen 1992), S. 215 ff.

Koch 1970

Robert Koch, Eine mittelalterliche Keramikgruppe aus dem Kraichgau. In: Kraichgau. Heimatforschung im Landkreis Sinsheim 2, 1970, S. 168 ff.

Köppen 1999

Arne Köppen, Zeugnisse des Alltags. Die archäologischen Funde der Grabung Pfäfflinshofstraße 4. In: Unter Putz und Pflasterstein. Bauforschung und Mittelalterarchäologie in Reutlingen. Zum Beispiel Pfäfflinshofstraße 4 (Reutlingen 1999), S. 111 ff.

Kottmann/Schreg 1998

Aline Kottmann/Rainer Schreg, Archäologie und Geschichte der Burg Spitzenberg, Gemeinde Kuchen, Kreis Göppingen. Resümee einer Altgrabung von 1913. In: Hohenstaufen/Helfenstein, Historisches Jahrbuch für den Kreis Göppingen 8, 1998 (Weißhorn 1998), S. 9 ff.

Kurz 2009

Siegfried Kurz, Die Baubefunde vom Runden Berg bei Urach. Materialhefte zur Archäologie 89 (Stuttgart 2009).

Lutz 1983

Dietrich Lutz, Die Funde aus zwei Fäkaliengruben beim Marktplatz in Pforzheim. In: Forschungen u. Berichte der Arch. des Mittelalters in Bad.-Württ. 8 (Stuttgart 1983), S. 215 ff.

Lutz 1997

Dietrich Lutz, Archäologische Beiträge zur Geschichte Ubstads. In: Ludwig H. Hildebrandt (Hrsg.), Archäologie und Wüstungsforschung im Kraichgau. Heimatverein Kraichgau. Sonderveröffentlichungen 18 (Ubstadt-Weiher 1997), S. 113 ff.

Maier 1994

Karl Hermann Maier, Eine mittelalterliche Siedlung auf Markung Urspring. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 23 (Stuttgart 1994).

Matter/Wild 1997

Annamaria Matter/Werner Wild, Neue Erkenntnisse zum Aussehen von Kachelöfen des 13. und frühen 14. Jahrhunderts – Befunde und Funde aus dem Kanton Zürich. In: Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval. Zeitschr. des Schweizerischen Burgenvereins 4, 1974, S. 77 ff.

Matter/Wild 2003

Annamaria Matter/Werner Wild, Frühe Kachelöfen aus dem Kanton Zürich: Archäologische Funde und Befunde (12. bis 15. Jahrhundert). In: Werner Endres/Konrad Spindler (Hrsg.), Beiträge vom 34. Internationalen Hafner-Symposium auf Schloß Maresch in Bozen/Südtirol. Nearchos 12, 2003 (Innsbruck 2003), S. 261 ff.

OAB Brackenheim 1873

Beschreibung des Oberamts Brackenheim (Stuttgart 1873).

Paparizos 2001

Manuela Paparizos, Die Funde aus der Marktgasse 18 in Schelklingen (Alb-Donau-Kreis). Ungedruckte Magisterarbeit (Tübingen 2001).

Pfrommer/Gutscher 1999

Jochem Pfrommer u. Daniel Gutscher, Laufen Rathausplatz. Eine hölzerne Hauszeile in einer mittelalterlichen Kleinstadt. Hausbau, Sachkultur und Alltag (Bern 1999).

Plate 1996

Ulrike Plate, Das ehemalige Benediktinerkloster St. Januarius in Murrhardt. Archäologie und Baugeschichte. Forschungen u. Berichte der Arch. des Mittelalters in Bad.-Württ. 20 (Stuttgart 1996).

Rademacher 1994

Reinhard Rademacher, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung auf den Gemarkungen der Stadt Schwaigern und ihrer Teilgemeinden Massenbach, Stetten a. H. und Niederhofen. In: Schwaigern (Schwaigern/Weinsberg 1994), S. 17 ff.

Rademacher 1999/I u. 1999/II

Reinhard Rademacher, Die Ur- und Frühgeschichte des Leintals bei Heilbronn. Untersuchungen zur Besiedlung eines Kleinraums im mittleren Neckarland. Ungedr. Dissertation (Tübingen 1999). Band I: Text; Band II: Katalog.

Rademacher 1999/2

Reinhard Rademacher, Der sogenannte „Soldatenkirchhof“ in Schwaigern. Latènezeitlicher Bestattungsort oder Reihengräberfeld der frühmittelalterlichen Siedlung „Suegerheim“? In: Kraichgau. Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung 16, 1999 (Buchen-Walldürn 1999), S. 137 ff.

Rademacher 2004

Reinhard Rademacher, Der Hobby-Archäologe. In: Ein Mensch mit Ecken und Kanten. Karl Wagenplast zum 100. Geburtstag Schwaigern 2004), S. 23 ff.

Rippmann 1981

Dorothee Rippmann, Die Untersuchung auf dem Tannenfels bei Baiersbronn-Obertal, Lkr. Freudenstadt. In: Forschungen u. Berichte der Arch. des Mittelalters in Bad.-Württ. 7 (Stuttgart 1981), S. 37 ff.

RiW3

Oscar Paret, Die Siedlungen des römischen Württemberg. Teil 3 (Stuttgart 1932).

Rosmanitz 2005

Harald Rosmanitz, Hinterm Ofen ist mir wohl – Zum Einsatz von Keramik im mittelalterlichen Kachelofenbau. In: furnologia.de. Das Online-Magazin zur historischen Ofenkeramik (Lohr a. Main 2005).

Roth Heege 2012/1

Eva Roth Heege, Ofenkeramik und Kachelofen. Typologie, Terminologie und Rekonstruktion im deutschsprachigen Raum. Mit Beiträgen von: Monika Dittmar, Julia Hallenkamp-Lumpe, Andreas Heege, Matthias Henkel, Klaus Hufnagel, Uwe Lamke, Katja Lesny, Margret Ribbert, Harald Rosmanitz, Günther Unteidig. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 39 (Basel 2012).

Roth Heege 2012/2

Eva Roth Heege, Gedanken zur Entstehung des Kachelofens. In: Roth Heege 2012/1, S. 35 ff.

Roth Heege 2012/3

Eva Roth Heege, Handaufbau, überdrehte Kacheln oder auf der schnell laufenden Töpferscheibe gedrehte Kacheln. In: Roth Heege 2012/1, S. 41 ff.

Roth Heege 2012/4

Eva Roth Heege, Rekonstruktion von Kachelöfen anhand archäologischer Befunde und Funde. In: Roth Heege 2012/1, S. 137 ff.

Roth Heege 2012/5

Eva Roth Heege, Typenkatalog der Ofenkeramik und der Ofenbauteile mit internationalem Glossar. In: Roth Heege 2012/1, S. 213 ff.

Schmidt 1994

Erhardt Schmidt, Hochmittelalterliche Siedlungsreste im Bereich der Metzgergasse in Tübingen. In: Arch. Ausgr. in Bad.-Württ. 1993 (Stuttgart 1994), S. 277 ff.

Schmidt/Scholkmann 1981

Erhardt Schmidt/Barbara Scholkmann, Die Nikolauskapelle auf dem Grünen Hof in Ulm. Ergebnisse einer archäologischen Untersuchung. In: Forschungen u. Berichte der Arch. des Mittelalters in Bad.-Württ. 7 (Stuttgart 1981), S. 303 ff.

Schmidt-Thomé 1987

Peter Schmidt-Thomé, Eine Grottenburg am Isteiner Klotz, Gemeinde Efringen-Kirchen, Kreis Lör-rach. In: Arch. Ausgr. in Bad.-Württ. 1986 (Stuttgart 1987), S. 236 ff.

Scholkmann 1977

Barbara Scholkmann, Ein Keller mit spätmittelalterlichen Funden unter der Probstei des ehemaligen Chorherrenstiftes Sindelfingen. In: Forschungen u. Berichte der Arch. des Mittelalters in Bad.-Württ. 4 (Stuttgart 1977), S. 135 ff.

Scholkmann 1978

Barbara Scholkmann, Sindelfingen / Obere Vorstadt. Eine Siedlung des hohen und späten Mittelalters. Forschungen u. Berichte der Arch. des Mittelalters in Bad.-Württ. 3 (Stuttgart 1978).

Scholkmann 1981

Barbara Scholkmann, Die Grabungen in der evangelischen Mauritiuskirche zu Aldingen. Forschungen u. Berichte der Arch. des Mittelalters in Bad.-Württ. 7 (Stuttgart 1981), S. 223 ff.

Schreg 1998

Rainer Schreg, Keramik aus Südwestdeutschland (Schönaich/Tübingen 1998).

Schulze 1981

Mechthild Schulze, Die mittelalterliche Keramik der Wüstung Wülflingen am Kocher, Stadt Forchtenberg, Hohenlohekreis. In: Forschungen u. Berichte der Arch. des Mittelalters in Bad.-Württ. 7 (Stuttgart 1981), S. 5 ff.

Schwoerbel 1998

Aenne Schwoerbel, Die Burgruine Wielandingen bei Rickenbach im Hotzenwald. Materialhefte zur Arch. in Bad.-Württ. 47 (Stuttgart 1998).

Spors-Gröger 1991

Silvia Spors-Gröger, Zu weiteren Keramikgruppen aus den Besiedlungsperioden des 4./5. bis 15./16. Jahrhunderts. In: Der Runde Berg bei Urach. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 14 (Stuttgart 1991), S. 174 ff.

Stachel 1983

Günter Stachel, Ein spätmittelalterlicher Töpferofen von Mistlau, Gemeinde Kirchberg/Jagst, Lkr. Schwäbisch Hall. In: Forschungen u. Berichte der Arch. des Mittelalters in Bad.-Württ. 8 (Stuttgart 1983), S. 281 ff.

Tauber 1980

Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9. – 14. Jahrhundert). Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 7 (Olten 1980).

Weber 1985

Gerhard Weber, Geschichte des Stadtwaldes. In: Eppingen. Rund um den Ottilienberg. Beiträge zur Geschichte der Stadt Eppingen und Umgebung 3, 1985, S. 67 ff.

Weidenbacher 2012

Michael Weidenbacher, Burgruine Hiltenburg bei Bad Ditzgenbach – Archäologische Untersuchung des Bergfrieds im Vorderen Schloss. Ungedruckte Magisterarbeit (Bamberg 2012).

Weihls u. a. 1995

Michael Weihls/Christine Prohaska-Gross/Uwe Gross, Ein spätmittelalterliches Gebäude in Schwäbisch Hall. In: Arch. Ausgr. in Bad.-Württ. 1994 (Stuttgart 1995), S. 319 ff.

Weiß 1997

Ingeborg Weiß, Die Wüstung Studernheim bei Sinsheim-Weiler. In: Ludwig H. Hildebrandt (Hrsg.), Archäologie und Wüstungsforschung im Kraichgau. Heimatverein Kraichgau. Sonderveröffentlichungen 18 (Übstadt-Weiher 1997), S. 199 ff.

Wild 2003

Werner Wild, Die Rekonstruktion eines Becherkachelofens im Museum Schloss Kyburg. Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval. Zeitschr. des Schweizerischen Burgenvereins 8, 2003, S. 99 f.

Autor: Dr. Reinhard Rademacher, Kreisarchäologe am Landratsamt Göppingen

Landratsamt Göppingen, Hauptamt, Abt. Kreisarchiv, Kreisarchäologie, Kultur, Schloss Filseck
Lorcher Straße 6, 73033 Göppingen, Tel. 07161-5031817, r.rademacher@landkreis-goepingen.de

Anmerkungen:

- 1 Wilhelm Loose (Hrsg. Im Auftrag des Literarischen Vereins Stuttgart, Tübingen 1877), Anton Tuchers Haushaltsbuch (1507 – 1517), S. 30 „Item für 50 meß prennholz, dicz jar stuben stez gehaizt“.
- 2 Zu frühen Kachelöfen und Ofenkacheln u. a. Gross 1991, S. 140 ff. Abb. 70. – Paparizos 2001, S. 119 f. – Rosmanitz 2005, S. 1 ff. – Ackermann/Rosmanitz 2007, S. 1 ff.
- 3 Spors-Gröger 1991, S. 180 ff. Abb. 90,2.3. – Kurz 2009, S. 151 f. (Ofen 107). – Gross/Scheschkewitz 2010, S. 217.
- 4 Zusammenfassend Roth Heege 2012/2, S. 36 f.
- 5 Kluge-Pinsker 1992, S. 215 f. – Roth Heege 2012/2, S. 37.
- 6 Zusammenfassend Albin Hasenfratz 2011, S. 330 f. – Matter/Wild 2003, S. 261 ff.
- 7 Zur Entwicklung der Kachelöfen im Hoch- und Spätmittelalter u. a. Tauber 1980, S. 345 ff. u. 385 ff. – Gross 1991, S. 140 ff. – Dumitrache 1992, S. 280 ff. – Paparizos 2001, S. 11 ff. – Rosmanitz 2005, S. 1 ff. – Ackermann/Rosmanitz 2007, S. 1 ff.
- 8 OAB Brackenheim 1873, S. 154. – RiW 3, 374 (1)
- 9 Zum Wirken Karl Wagenplasts Rademacher 1994, S. 20 f. – Rademacher 1999/I, S. 158 ff. – Clement 2004, S. 10 ff. – Rademacher 2004, S. 23 ff.
- 10 Ade-Rademacher 1994, S. 69 ff.
- 11 Zusammenfassend Rademacher 1994, S. 63 Nr. S1 u. S2. – Rademacher 1999/II, S. 169 ff. (7.3.1-4) mit Hinweisen zu älterer Literatur.
- 12 Rademacher 1994, S. 17 ff. – Rademacher 1999/2, S. 137 ff. – Rademacher 1999/I, S. ff. – Rademacher 1999/II, S. 180 ff. (7.3.5) u. S. 186 ff. (7.4.2).
- 13 Rademacher 1999/2, S. 139 ff.
- 14 Rademacher 1999/I, S. 523 f. – Rademacher 1999/II, S. 180 ff. (7.3.5), bes. S. 183 f. Taf. 81 C.
- 15 Schreg 1998, S. 197 f. – Gross 1989, S. 333 ff. Abb. 222,6-8.14; Taf. 107,1.7. – Maier 1994, S. 40 ff. Taf. 15,1-5; Taf. 21,2-7.
- 16 Ade-Rademacher 1994, S. 80 mit Abb. Nr. 1-4. – Gross 1997/2, S. 135 ff. – Gross 2004, S. 257 ff. – Gross 1991/2, S. 38 ff. – Gross 2009, S. 52 ff.
- 17 Gross 1991/2, S. 36 ff. – Gross 2011, S. 70.
- 18 Gross 1991/2, S. 79 ff. – Ade-Rademacher 1994, S. 80.
- 19 Gross 1991/2, S. 49 ff. – Gross 1997/2, S. 135 ff.
- 20 Koch 1970, S. 168 ff. – Ade-Rademacher 1994, S. 80 f. Abb. auf S. 81 (Nr. 1 u. 2).
- 21 Ade-Rademacher 1994, S. 81. Abb. (Nr. 4).

- 22 Gross 1991/2, S. 57. – Schreg 1998, S. 213 Abb. 219.
- 23 Gross 1991, S. 60 ff.
- 24 Zur Jüngeren Drehscheibenware Ade-Rademacher 1994, S. 81 f. – Gross 1997/2, S. 141 f. Abb. 9 u. Abb. 10.
- 25 Ade-Rademacher 1994, S. 82. – Gross 1997/2, S. 143 Abb. 10,18,19.
- 26 Ade-Rademacher 1994, S. 82 f. (glasierte Keramik) u. S. 86 (Tonpferdchen), hierzu auch S. 96 Abb. Mittelalter oben rechts.
- 27 Ade-Rademacher 1994, S. 83 ff.
- 28 Fünf Fragmente mit Boden- und Wandausschnitten vorliegend.
- 29 Von neun Exemplaren sind fünf reduzierend und vier oxidierend gebrannt.
- 30 13 Exemplare vorliegend, einige fast vollständig.
- 31 Vier Exemplare vorliegend.
- 32 Vier Exemplare vorliegend.
- 33 Neben 10 vom Boden bis zum Rand erhaltenen Fragmenten liegen 256 Rand-, Wand- und Bodenscherven vor.
- 34 Es liegen vier Fragmente mit Rand-, Wand- und Bodenbereichen vor. Hinzu kommen 47 Randscherben, 43 Wandscherben und 45 Bodenscherven.
- 35 Vier Randscherben vorliegend.
- 36 Hierzu Tauber 1980, S. 295 ff. – Hallenkamp-Lumpe 2006, S. 19 ff. – Roth Heege 2012/5, S. 214 ff.
- 37 Roth Heege 2012/3, S. 41.
- 38 Tauber 1980, S. 295 ff. (Grundtypen A u. B).
- 39 Weidenbacher 2012, S. 83 f. u. 86 f. Taf. 14,10.
- 40 Scholkmann 1981, S. 278 u. S. 292 u. S. 349 Abb. 19,8,10. – Rippmann 1981, S. 396 u. S. 399 Abb. 21,50,51. – Barteit-Klopp 2001, S. 75 f. Taf. 20 A,40-42. – Schulze 1981, S. 35 (Keramik Gruppe C, Serie 2); S. 63; S. 124 Abb. 61,3-8. – Carroll-Spilleke 1993, S. 58 Abb. 92,1-3.5-7. – Gross 1991/1, S. 148 ff. Abb. 110 u. Abb. 111,1-6.7-9.11.12. – Gross 2011, S. 73 Abb. 7,3. – Hildebrandt/Gross 1997, S. 267 f. Abb. 173,20. – Gross 1999/2, S. 251 ff. Abb. 3,5. – Ade-Rademacher 1999, S. 33 f. Abb. 25,1. – Schwoerbel 1998, S. 86 f. Abb. 98, B1 – Scholkmann 1978, S. 87 Abb. 1-5. – Gross 1991/2, S. 142 Taf. 113,2. – Schmidt 1994, S. 280 f. Abb. 171,2 unten rechts. – Schmidt/Scholkmann 1981, S. 341 Abb. 21,58-63.
- 41 Rippmann 1981, S. 396 Abb. 22,56. – Barteit-Klopp 2001, S. 75 f. Taf. 179,180. – Carroll-Spilleke 1993, S. 58 Abb. 92,4 – Gross 1991/1, S. 148 ff. Abb. 111,7,10. – Schwoerbel 1998, S. 86 f. Abb. 98, B2-B6. – Gross 1991/2, S. 142 Taf. 113,7
- 42 Tauber 1980, S.310 ff. Abb. 227 – 210.
- 43 Gross 1991/2, S. 142 Taf. 113,3,6 – Scholkmann 1978, S. 87 Abb. 23,6.
- 44 Gross, 1998, S. 779 ff. Abb. 6,1,3.
- 45 Weidenbacher 2012, S. 84.
- 46 Schwoerbel 1998, S. 86 f. Abb. 98, B1
- 47 Jenisch/Schmidt-Thomé 1987, S. 235 Abb. 175,7.
- 48 Tauber 1980, S. 309 f. Abb. 229,1.
- 49 Roth Heege 2012/3, S. 42 Abb. 20 u. Abb. 21.
- 50 Weidenbacher 2012, S. 87 (Typ 2.3) Taf. 14,11.
- 51 Barteit-Klopp 2001, S. 76 Taf. 42,183-184. – Plate 1996, S. 205 f. Abb. 185,2,3. – Gross 1983, S. 208 f. Abb. 181,5. – Lutz 1983, S. 238 ff. Abb. 15,75. – Ade-Rademacher 1999, S. 33 f. Abb. 25,3. – Gross 1989, S. 350 f. Taf. 115,14.16.19; Taf. 117,3,4. – Gross 1998, S. 781 f. Abb. 6,4. Das Fundgut einer Untersuchung von 1975 und Lesefunde von der Burg Rotenbrunnen bei Stetten am Heuchelberg sind noch nicht bearbeitet, vergl hierzu Rademacher, Leintal II, S. 158 (6.28.3).
- 52 Tauber 1980, S. 310 ff. – Gross 1998, S. 782. – Roth Heege 2012/5, S. 235.
- 53 Tauber 1980, S. 315 ff.; S. 320; S. 341 f.
- 54 Tauber 1980, S. 313 Abb. 230,2,4.
- 55 Goldenberg u.a. 1998, S. 205 Abb. 133,10.
- 56 Scholkmann 1978, S. 87 Abb. 23,8.
- 57 Hildebrandt/Gross 1997, S. 266 f. Abb. 173,30. – Gross 1997/1, S. 273 ff. Abb. 177,10.
- 58 Vergl. u. a. Hildebrandt/Gross 2000, S. 202 f. Abb. 183,7,8. – Hildebrandt/Gross 2002, S. 218 f. Abb. 192,5,6. – Jenisch 1999, S. 177 (Ware IV) u. S. 215 (9.13) Taf. 26,26-30. – Gross 1989, S. 350 f. Taf. 116,2. – Ade-Rademacher 1999, S. 33 f. Abb. 25,4. – Kottmann/Schreg 1998, S. 26 f. Abb. 18,61. – Pfrommer/Gutscher 1999, S. 349 Taf. 23,9. – Tauber 1980, S. 311 ff. Abb. 231,3; Abb. 231,5; Abb. 231,6. – Paporizos 2001, S. 57 Taf. 17,8. – Schmidt-Thomé 1987, S. 240 f. Abb. 178,6.
- 59 Hierzu u.a. Roth Heege 2012/5, S. 225 Nr. 88 u. Nr. 89 (Frimmersdorf). – Jansen 2002, S. 181 ff. – Gross 1999/1, S. 211 mit Literaturhinweisen zum Verbreitungsgebiet der Spitzkacheln.
- 60 Gross 1999/1, S. 209 ff. Abb. 4,1.

- 61 Scholkmann 1978, S. 87 f. – Ade-Rademacher/Rademacher 1993, S. 122 f. – Roth Heege 2012/5, S. 243 f. Zum Fehlen dieses Kacheltyps in der Schweiz auch S. 237.
- 62 Vergl. u. a. Stachel 1983, S. 288 f. Abb. 19,2.3. – Hildebrandt/Gross 1997, S. 267 f. Abb. 173,20. – Gross 1997/1, S. 273 f. Abb. 177,12.13 – Gross/Weihs 1996, S. 299 Abb. 183,5.6 – Gross 1983, S. 208. – Gross 1986, S. 100 ff. Abb. 47 u. Abb. 48 – Gross 1994, S. 459 f. Abb. 11,5-8. – Gross 1999/3, S. 738 ff. Abb. 13,1. – Weihs u. a. 1995, S. 321 f. Abb. 231,6. – Plate 1996, S. 205 f. Abb. 185,11-20. – Scholkmann 1978, S. 87 Abb. 24,2-4. – Scholkmann 1977, S. 141 Abb. 5,7. – Lutz 1983, S. 238 ff. Abb. 15,76 u. Abb. 16,77-79. – Ade-Rademacher 1993, S. 119ff. (Typ 8 u. nicht typisierte Napfkacheln) u. S. 122 f. – Ade-Rademacher 1999, S. 33 f. Abb. 25,6.7 – Köppen 1999, S. 118 Abb. 2 oben u. Mitte (oxidierend gebrannte Schüsselkacheln). – Barteit-Klopp 2001, S. 77 f. Taf. 26,100. – Auch auf der Hiltenburg bei Bad Ditzgenbach kamen im Rahmen von Untersuchungen zwischen 2005 und 2012 unglasierte und glasierte Schüsselkacheln zutage, die den Schüsselkachel-Typen 10 und 11 entsprechen (unpubliziert, Kreisarchäologie Göppingen); zu Funden aus dem Bergfried des „Vorderen Schlosses“ vergl. Weidenbacher 2012, S. 92 ff. Typ 1 Taf. 19,5.7. Der Schüsselkachel-Typ 11 kommt auch auf der Burg Rotenbrunnen bei Stetten am Heuchelberg vor, dort jedoch mit sämisch- bis ockerfarbener Innenglasur.
- 63 Roth Heege 2012/5, S. 245 Nr. 188. – Scholkmann 1978, S. 88 Abb. 24,1. – Scholkmann 1977, S. 141. Abb. 5,9. – Schulze 1981, S. 49 ff. Abb. 65,9. – Schmidt/Scholkmann 1981, S. 324 Abb. 21,65. – Gross 1991/2, S. 184 f. (Nr. 28) Taf. 69,10. – Barteit-Klopp 2001, S. 77 f. Taf. 20,B,45. – Weidenbacher 2012, S. 92 ff Typ 2 Taf. 19,6.
- 64 Rademacher 1994, S. 66 (Fundstelle Nr. 26) – Rademacher 1999/II, S. 368 (Fundstelle 7.46.3)
- 65 Fundberichte aus Schwaben N.F. 18/2, 1967, S. 163. Auf einem Fundzettel ist zu den Baubefunden vermerkt: „Die Hinterlassenschaften des letzten Einsiedlers im Köpfleswald: nur zwei auf drei Meter groß war sein Häuslein, ein Steinwurf hinter seiner Wasserstelle“.
- 66 OAB Brackenheim 1873, S. 413.
- 67 Zur Quellenlage Keitel 2003, S. 455.
- 68 Hierzu Scholkmann 1978, S. 66 ff. – Gross 1991/2, S. 60 ff. – Schreg 1998, S. 231 ff.
- 69 Scholkmann 1978, S. 69 f. – Gross 1991/2, S. 62 f.
- 70 Scholkmann 1978, S. 69 ff. – Gross 1991/2, S. 62 ff.
- 71 Gross 1991/2, S. 63.
- 72 Ade-Rademacher 1994, S. 81 f. – Gross 1997/2, S. 141 f. Abb. 9.
- 73 Gross 1991/2, S. 179 f. Taf. 25 – 27. – Gross 1997/2, S. 139 ff. Abb. 5 (Zimmern) u. Abb. 12 (Knittlingen). – Weiß 1997, S. 207 f. Abb. 7.
- 74 Scholkmann 1978, S. 75 Abb. 7 – 9. – Gross 1991/2, S. 179 (Nr. 12) Taf. 28,1 – Gross 1997/2, S. 143 Abb. 5,2.3.5.
- 75 Scholkmann 1978, 77 f. Abb. 19,1. – Gross 1997/2, S. 141.
- 76 Ade-Rademacher 1994, S. 77 Abb. oben links, Nr. 5. – Gross 1997/2, S. 141 Abb. 10,11. – Gross 1986, S. 98. – Lutz 1997, S. 126 Abb. 15.
- 77 Es liegen 23 Ränder und ein kleines Bodenstück vom Napfkachel-Typ 6 sowie 10 Randstücke vom Napfkachel-Typ 7 vor.
- 78 Vergl. S. 15 f. mit Anm. 54 – 58.
- 79 Es liegen 11 unglasierte Randscherben vor; zu Schüsselkacheltyp 12 vergl. S. 15.
- 80 Es liegen 7 Randscherben, 3 Wandscherben und 1 Bodenscherbe vor; vergl. zu den Schüsselkachel-Typen 10 und 11 S. 15.
- 81 Vergl. S. 15 mit Anm 62.
- 82 Scholkmann 1978, S. 81 u. S. 88.
- 83 Hierzu u. a. Scholkmann 1978, S. 91 f. – Gross 1991/2, S. 83 f.
- 84 Rademacher 1999/II, S. 54 ff. (Fundstellen 4.10 – 4.14)
- 85 Rademacher 1999/II, S. 19 (Fundstelle 3.5.3)
- 86 Weber 1985, S. 71 f. mit Abb. Der Karte Nr. 412 (3); S. 81 f. Weber weist sehr richtig auf Ungenauigkeiten im Kartenwerk hin. Dies betrifft auch die Position der Lokalität „Einsidel“, die eigentlich unter die Darstellung der Eppinger Hart gehört.
- 87 Weber 1985, S. 77.
- 88 Gross 1991/2, S. 63 u. S. 179 f. Taf. 25 u. 26. – ff. Abb. 5,2 (wulstartig verdickt). – Hildebrandt 1997, S. 74 f. Abb. 10, unten links (blockartig verdickt).
- 89 Scholkmann 1978, S. 69 ff. Abb. 14,1-8. – Gross 1991/2, S. 62 ff. Taf. 26,7-10. – Gross 1997/2, S. 139 ff. Abb. 5,7.8; Abb. 9,11; Abb. 12,14-16.
- 90 Vergl. S. 14 mit Anm. 48 - 51 sowie S. 15 mit Anm. 58.
- 91 Scholkmann 1978, S. 91 f. – Gross 1991/2, S. 83 f.

- 92 Hierzu als Überblick und, wenn nicht besonders vermerkt, auch als Beleg für die nachfolgenden Ausführungen Roth Heege 2012/4, S. 137 ff. Vergl. auch Rosmanitz 2005, S. 1 ff. – Ackermann/Rosmanitz 2007, S. 1 ff.
- 93 Roth Heege 2012/4, S. 137 Abb. 11.
- 94 Matter u. Wild, Erkenntnisse, S. 79 Abb. 4.
- 95 Weidenbacher, 2012, S. 91 f.
- 96 Matter/Wild 1997, S. 79.
- 97 Wild 2003, S. 99 ff. Abb. 3. – Roth Heege 2012/4, S. 138 Abb. 231 unten rechts.
- 98 Matter/Wild 1997, S. 83 Abb. 10 – 12. Vergl. auch Hildebrandt/Gross 2004, S. 227 ff.
- 99 Hierzu u. a. Matter/Wild, 1997, S. 89. – Henkel 2012, S. 152 ff. Abb. 249 –, 255.
- 100 Gross 1994, S. 461 Abb. 12. – Roth Heege 2012/4, S. 150 Abb. 241,1.